

Homosexualität – Ein Thema für Jugendhilfe und Schule

Leitfaden für die Durchführung einer Fortbildung für pädagogische Fachkräfte in Jugendhilfe und Schule und zur Anwendung in der Arbeit mit Jugendlichen

Einleitung 3

A. Textbausteine

1. Homosexualität und Gesellschaft	5
1.1. Geschichte der Homosexualitätsforschung	5
1.2. Entwicklung der Gesetzgebung	7
1.3. Haltung der Kirchen zur Homosexualität	8
1.3.1. Sicht der evangelischen Kirche	8
1.3.2. Sicht der katholischen Kirche	9
1.4. Haltung der Schulen und der Jugendhilfe zur Homosexualität	9
1.5. Bedrohung durch AIDS	11
1.6. Heterosexismus und Homophobie	12
2. Zur Lebenssituation lesbischer, schwuler und bisexueller Jugendlicher	15
2.1. Pubertät, sexuelle Identität und sexuelle Orientierung	16
2.1.1. Pubertäre Veränderungen	16
2.1.2. Sexuelle Identität	17
2.1.3. Sexuelle Orientierung	18
3. Das Coming-out	19
3.1. Die Prä-Coming-out Phase	20
3.2. Das eigentliche Coming-out	21
3.3. Die Integrationsphase	22
3.4. Unterschiede im Coming-out zwischen Mädchen und Jungen	23

B. Curriculum

1. Lehrinhalte	25
2. Lernziele	26
3. Methoden	
3.1. Grundsätzliche Überlegungen	27
3.2. Kleingruppenarbeit	27
3.3.1. Rollenspiel	28
3.3.2. Selbsterfahrung	28
4. Übungen	
Inhaltsverzeichnis	30
4.1. Übungen zur Selbsterfahrung der Fortbildungsteilnehmerinnen und -teilnehmer	31
4.2. Übungen zur Vermittlung des Themas: Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der Arbeit mit Jugendlichen	37
4.2.1. Einstiegsübungen	37
4.2.2. Vertiefende Übungen	50

C. Serviceteil

1. Begriffserklärungen	67
2. Literaturempfehlungen	72
3. Internet-Adressen	73
4. Vorlage für eine Seminarreihe zum Thema: Homosexualität und Gleichgeschlechtliche Lebensweisen	74
5. Literaturverzeichnis	77

Einleitung

Im Mittelpunkt dieses Fortbildungskonzeptes steht die Lebenssituation lesbischer, schwuler und bisexueller Jugendlicher. Neuere Untersuchungen zu diesem Thema bestätigen, dass gleichgeschlechtlich orientierte Heranwachsende in ihrer sozialen Umgebung noch immer mit vielfältigen Diskriminierungen aufgrund ihrer sexuellen Identität konfrontiert werden.

So hat u.a. die Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport in Berlin (1999) eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller veröffentlicht, deren Ziel es war, die positiven und negativen Erfahrungen der Jugendlichen in Familie, Schule, Beruf und Freizeit zu beleuchten sowie den Bedarf an Beratung und Unterstützung zu ermitteln. Einige Ergebnisse dieser Studie sind:

- Jedes fünfte Mädchen und jeder dritte Junge hatte zu Beginn des Coming-out (der ersten Vermutung, *anders* zu sein) keinerlei Informationen über Homosexualität.
- 25 % der lesbischen und 20 % der schwulen Jugendlichen haben durch die Eltern ausschließlich negative Reaktionen erfahren.
- 53 % der lesbischen und 46 % der schwulen Jugendlichen waren Beschimpfungen und Beleidigungen ausgesetzt. 11 % der Lesben und 9 % der Schwulen haben körperliche Gewalt aufgrund ihrer Lebensweise erlebt.
- 18 % haben bereits einen oder mehrere Suizidversuche hinter sich. Damit ist das Suizidrisiko bei gleichgeschlechtlich orientierten Jugendlichen viermal höher als bei Jugendlichen mit heterosexueller Orientierung.
- Bei der Mehrheit der Befragten wurde das Thema Homosexualität in der Schule nicht oder nur unzureichend behandelt. Lehrerinnen und Lehrer zeigten nach Aussage der Befragten überwiegend Gleichgültigkeit, unabhängig davon ob aus Desinteresse oder Unsicherheit.
- Darüber hinaus zeigt die Studie, dass in Jugend- und Freizeitstätten nie oder nur selten ein Angebot für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche besteht.

Die Ergebnisbeispiele der Berliner Studie verdeutlichen, dass die Erfahrung, sich in der eigenen sexuellen Identitätsentwicklung von der Mehrheit zu unterscheiden, für viele gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche in der Folge zu einer massiven psychosozialen Belastungssituation führt.

Wie für alle jungen Menschen sind Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe auch für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche als Lebensbereiche von zentraler Bedeutung. Um zu einer verbesserten Situation beizutragen, müssen Lehrerinnen und Lehrer, Pädagoginnen und Pädagogen in Zukunft viel stärker berücksichtigen, dass sich in ihren Einrichtungen potentiell gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche bewegen, auf deren besondere Lebenssituation angemessen reagiert werden muss. Dafür ist es nötig, ein Klima zu schaffen, das es lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen ermöglicht, in diesen Einrichtungen offen zu leben, ohne ausgegrenzt zu werden.

Damit dies gelingt, müssen sowohl Lehrer und Lehrerinnen als auch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Jugendhilfe in die Lage versetzt werden, bedürfnisgerecht auf homo- und bisexuelle Jugendliche einzugehen und sie in ihrer sozialen Kompetenz zu stärken. Das vorliegende Fortbildungskonzept soll dazu beitragen, diesem Ziel näher zu kommen.

Der erste Teil dieses Konzeptes enthält **Textbausteine**, die zur Vermittlung eines Grundlagenwissens im Hinblick auf die Thematik dienen sollen.

Im ersten Kapitel geht es zunächst um die gesellschaftliche Einordnung des Themas Homosexualität. Berücksichtigt werden die Entwicklungen in der Geschichte der Homosexualitätsforschung und der Gesetzgebung sowie die Haltung der Kirchen, der Schulen und der Jugendhilfe. Welche Auswirkungen die Bedrohung durch AIDS auf die gesellschaftliche Bewertung von Homosexualität in den 80er und 90er Jahren hatte, soll ebenso erklärt werden wie der Einfluss von Heterosexismus und Homophobie.

Im zweiten Kapitel geht es um die Lebenssituation lesbischer, schwuler und bisexueller Jugendlicher. Im Mittelpunkt stehen hier die pubertären Veränderungen, die sexuelle Identität und die sexuelle Orientierung.

Das dritte Kapitel soll einen detaillierten Einblick in den für gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche wichtigen Prozess des Coming-out geben. Anhand des dreiphasigen Modells von Rauchfleisch (2001, 2002) soll erklärt werden, wie lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche ihre sexuelle Identität wahrnehmen, vermitteln und leben. Dabei sollen auch die Unterschiede im Coming-out von Mädchen und Jungen betrachtet werden.

Im zweiten Teil des Konzeptes wird ein **Curriculum** zur Anwendung für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren vorgestellt.

Dabei werden zunächst die Inhalte und Ziele einer Fortbildung nach diesem Konzept erläutert. Im zweiten Schritt werden die Methoden beschrieben, die zur Vermittlung des Themas dienen sollen. Berücksichtigt werden Kleingruppenarbeit, Rollenspiel und Selbsterfahrung. Das dritte Kapitel enthält Übungen zur Anwendung. Dabei wird unterschieden zwischen Übungen zur Selbsterfahrung der Fortbildungsteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie Übungen zur Vermittlung des Themas Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der Arbeit mit Jugendlichen.

Der abschließende **Serviceteil** enthält eine Vorlage für eine Unterrichtseinheit sowie für die Anwendung in der Jugendarbeit. Eine Auswahl themenrelevanter Begriffserklärungen und eine Sammlung empfehlenswerter Literatur¹ zum Thema schließen diesen Teil des Konzeptes ab.

¹ Stand März 2004

A. Textbausteine

1. Homosexualität und Gesellschaft

Die gesellschaftliche Bewertung der Homosexualität hat sich in Deutschland bis heute stark liberalisiert. Dies zeigt ein Blick in die Geschichte der Homosexualitätsforschung und der Gesetzgebung, deren Entwicklungen wir hier kurz darstellen wollen. Dennoch gibt es auch heute noch gesellschaftlich relevante Bereiche, die Homo- und Bisexualität nicht oder kaum berücksichtigen, sie kritisch bis negativ bewerten und gleichgeschlechtlich orientierte Menschen ausgrenzen. Dies soll ein Blick in den Bereich des heutigen Schulwesens, der Jugendhilfe und der Kirche verdeutlichen. Welche Mechanismen aus heutiger Sicht die Ausgrenzung gleichgeschlechtlich empfindender Menschen hervorrufen, soll anhand der Phänomene Homophobie und Heterosexismus verdeutlicht werden.

1.1. Geschichte der Homosexualitätsforschung

Im 19. Jahrhundert weckte vor allem das homosexuelle Begehren von Männern das Interesse vieler Forscher. Stellvertretend sei hier von *Krafft-Ebing* (1886) genannt, der homosexuelles Verhalten bei Männern als funktionelle Degeneration beschrieb, deren Ursache er in einer Störung des Zentralnervensystems sah. Danach handle es sich bei homosexuell orientierten Männern um *Scheinmänner*, die zwar männliche Fortpflanzungsorgane haben, von der Gehirnstruktur her aber Frauen gleichen. Dass es sich im Umkehrschluss bei homosexuell orientierten Frauen um männliche Wesen handeln müsse, erklärte *Westphal* (1869) in seiner Studie über die konträre Sexualempfindung.

In Anlehnung an diese pathologisierenden Auffassungen verstand *Emil Kraepelin* (1915) Homosexualität als Krankheit und gleichgeschlechtlich empfindende Menschen als mehr oder weniger schwere Psychopathen, deren Sexualtrieb abnorm und gesteigert sei. Dabei hielt er die gleichgeschlechtliche Richtung des sexuellen Begehrens nicht für angeboren, wohl aber ihre Beeinflussbarkeit durch äußere Anstöße und den Mangel an Selbstbeherrschung. In diesem Sinne sah *Kraepelin* Homosexualität als eine Variante unter zahlreichen Entartungsformen des menschlichen Geschlechtstriebes.

Sigmund Freud (1905) nahm in der Diskussion, ob Homosexualität angeboren oder erworben sei, zunächst eine eher vermittelnde Haltung ein, indem er sowohl von konstitutionellen Faktoren ausging als auch von lebensgeschichtlichen Einflüssen. Jedoch war er davon überzeugt, dass Homosexuelle nicht als kranke Personen behandelt werden sollten und äußerte sich wie folgt:

“Die psychoanalytische Forschung wersetzt sich mit aller Entschiedenheit dem Versuch, die Homosexuellen als eine besonders geardete Gruppe von den anderen Menschen abzutrennen. Indem sie auch andere als die manifest kundgegebenen Sexualerregungen studiert, erfährt sie, dass alle Menschen der gleichgeschlechtlichen Objektwahl fähig sind und dieselbe auch im Unbewussten vollzogen haben. (...) Im Sinne der Psychoanalyse ist also auch das ausschließliche Interesse des Mannes für das Weib ein der Aufklärung bedürftiges Problem und keine Selbstverständlichkeit.“ (*Freud* 1905, S. 56 f.; zitiert nach: *Rauchfleisch* 2002, S. 20 f.).

Gissrau (1993) weist jedoch zurecht darauf hin, dass *Freuds* Haltung zur weiblichen und männlichen Homosexualität in seinem gesamten Werk stets zwischen bahnbrechender Objektivität und pathologisierender Wertung schwankt. Insbesondere seine Schülerinnen

und Schüler in der Psychoanalyse vertraten z.T. bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts die Auffassung, Homosexualität sei krankhaft (*Rauchfleisch* 2002).

Rauchfleisch (2002) sieht in der hier dargestellten negativen Sicht der Homosexualität eine unheilvolle Konsequenz, die sich teilweise bis heute auswirkt. Sie zeigt sich beispielsweise in psychiatrischen Gutachten gleichgeschlechtlich orientierter Patientinnen und Patienten, in denen immer noch stark pathologisierende, homophobe Darstellungen vorherrschen können. Sie zeigt sich auch in der lange Zeit vorherrschenden Überzeugung, dass die Veränderung der sexuellen Orientierung homosexueller und bisexueller Personen hin zur Heterosexualität das Ziel psychosozialer Beratungen und psychotherapeutischer Behandlungen sein müsse.

Es gab im 19. Jahrhundert jedoch auch Wissenschaftler, die sich gegen die Diskriminierung homosexueller Männer und Frauen wehrten. So gründete der Berliner Arzt *Magnus Hirschfeld* 1897 die erste Organisation, die sich einflussreich für die Rechte gleichgeschlechtlich Orientierter einsetzte, das *Wissenschaftliche Humanitäre Komitee*.

Erheblich unterstützt wurden diese Forderungen vor allem durch die lesbisch-schwule Emanzipationsbewegung. Sie hat sich als Folge der Ereignisse von *Stonewall*, als sich 1969 Schwule in der *Christopher Street* in New York erstmals offen gegen polizeiliche Repressionen gewehrt haben, u.a. auch in Deutschland formiert und erheblich zur Stärkung des Selbstbewusstseins gleichgeschlechtlich orientierter Menschen und ihrer Sichtbarkeit beigetragen.

Die lesbische Emanzipationsbewegung hat sogar ältere Wurzeln, denn sie war von Beginn an eng mit der früh entstandenen Frauenbewegung verbunden. Sie kann sich auf Autorinnen wie *Anna Rüling* berufen, die bereits 1904 darauf verwies, „dass die Stellung und Anteilnahme homosexueller Frauen in der Frauenbewegung von größter und einschneidender Bedeutung ist und die allgemeinste und weitgehendste Beachtung verdient“ (*Treusch-Dieter* 1993, S. 56). Erwähnenswert ist auch die Frauenrechtlerin *Johanna Elberskirchen*, die ebenfalls 1904 die bisexuelle Grundausstattung des Menschen postulierte und nicht nur die Gleichwertigkeit der Homosexualität betonte, sondern ihr sogar eine Überlegenheit zusprach (*Treusch-Dieter* 1993). Von großem Einfluss, auch in Deutschland, war später Simone de Beauvoir (1949/1968), die ihre Theorie zur lesbischen Liebe mit der Situation der Frau in der Gesellschaft verband, die defizitgeleitete psychoanalytische Sichtweise der weiblichen Homosexualität verwarf und die lesbische Liebe „als eine gesunde und natürliche ...Vermeidung der Aggressivität des Männlichen sah“ (*Rauchfleisch* 2002, S. 28).

Durch den Einfluss der lesbisch-schwulen Emanzipationsbewegung hat in der Gesamtbevölkerung ein Umdenken stattgefunden, dass erheblich zur Entpathologisierung gleichgeschlechtlicher Orientierung beigetragen hat und auch in der Wissenschaft umgesetzt wurde: So betont 1973 die American Psychiatric Association aufgrund neuer Forschungsbefunde die Notwendigkeit, den Begriff Homosexualität aus der offiziellen Liste der Geisteskrankheiten zu streichen. 1975 verabschiedet die American Psychological Association eine Resolution, die diese Entscheidung unterstützt. 1987 entfernt die American Psychiatric Association Homosexualität aus ihrem Diagnosesystem. In Europa wird die Klassifizierung Homosexualität erst 1993 durch die World Health Organization (WHO) aus dem Katalog der Krankheitsdiagnosen gestrichen.

Heute wird Homosexualität weder nach amerikanischen (DSM = Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders) noch nach den im deutschsprachigen Raum angewendeten klinisch-diagnostischen Leitlinien (ICD = International Classification of Mental and Behavioural Disorders) als psychische Störung eingestuft.

1.2. Entwicklung der Gesetzgebung

Die Überzeugung des 19. Jahrhunderts, Homosexualität sei krankhaft bzw. widernatürlich, schlug sich auch in der Gesetzgebung nieder, als in Deutschland 1871 der § 175 des Reichsstrafgesetzbuches eingeführt wurde. Danach wurden sexuelle Handlungen zwischen Männern als widernatürliche Unzucht aufgefasst und mit Gefängnisstrafe geahndet. Darüber hinaus konnten den angeklagten Personen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt werden. Sexuelle Handlungen zwischen Frauen wurden in dieser Zeit nicht strafrechtlich verfolgt, vermutlich weil sie aufgrund ihrer untergeordneten gesellschaftlichen Stellung als unbedrohlich eingestuft wurden.

Gegen die strafrechtliche Verfolgung plädierte zu dieser Zeit der Rechtsassessor Karl *Heinrich Ulrichs* (1864/1889). Er beschrieb in seinen Aufsehen erregenden Veröffentlichungen homosexuelle Männer, die er *Urnlinge* nannte, als Männer mit einer weiblichen Seele im männlichen Körper und vertrat seine Theorie in verschiedenen Veröffentlichungen. 1867 forderte *Ulrichs* (ohne Erfolg) bei einem deutschen Juristenkongress Straffreiheit für homosexuell liebende Männer und löste damit einen Eklat aus.

Im Nationalsozialismus wurde der § 175 weiter verschärft. Homosexualität wurde zur *rassevernichtenden Entartungserscheinung* und Homosexuelle zu *Staatsfeinden* erklärt. Gleichgeschlechtlich orientierte Männer und Frauen wurden in Konzentrationslager interniert und waren dem Programm *Vernichtung durch Arbeit* unterworfen. Da der § 175 nur männliche Homosexualität unter Strafe stellte, wurden lesbische Frauen als *Asoziale* eingestuft und in vielen Fällen zwangsprostituiert. Erklärtes Ziel der Nationalsozialisten war die *Ausrottung der Homosexualität* (*Stümke in Dunde 1992*) insgesamt.

Die Bundesregierung entschied sich später nicht für die vergleichsweise liberale Fassung des § 175 aus der Vor-NS-Zeit. Vielmehr begründeten deutsche Gerichte die Weitergeltung des § 175 in seiner NS-Fassung: „Sie sei 1935 >ordnungsgemäß< zustande gekommen, werde von der >Rechtsgemeinschaft< widerspruchlos hingenommen und enthalte auch >kein typisch nationalsozialistisches Gedankengut>.“ (*Stümke in Dunde 1992*, S. 106). Homosexualität verstieß nun nicht mehr gegen das *gesunde Volksempfinden*, sondern gegen das *Sittengesetz*. Das Bundesverfassungsgericht begründete diese Entscheidung 1957 damit, dass „die öffentlichen Religionsgemeinschaften, insbesondere die beiden großen christlichen Konfessionen, aus deren Lehren große Teile des Volkes die Maßstäbe für ihr sittliches Verhalten entnehmen, die gleichgeschlechtliche Unzucht als unsittlich verurteilen.“ (*Stümke in Dunde 1992*, S 106).

1969 wurde der § 175 StGB reformiert, indem homosexuelle Handlungen unter Erwachsenen (ab 21 Jahren) für straflos erklärt wurden, homosexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Minderjährigen (unter 21 Jahren) wurden weiterhin strafrechtlich verfolgt. In der Fassung von 1973 kriminalisiert er sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen über 18 Jahren und Minderjährigen. In der DDR wurde der entsprechende § 151 StGB 1989 ersatzlos gestrichen. Im Rahmen der innerdeutschen Rechtsangleichung nach der Wiedervereinigung wurde 1994 auch der § 175 gestrichen, zugunsten einer einheitlichen Schutzvorschrift. Der seitdem gültige § 152 StGB stellt homo- und heterosexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen (ab 18 Jahren) und Minderjährigen (bis 16 Jahren) gleichermaßen unter Strafe.

Abschließend sei noch auf die rechtliche Situation gleichgeschlechtlicher Paare in Deutschland hingewiesen. Während die heterosexuelle Ehe in Deutschland verfassungsrechtlich geschützt wird, gab es für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften bis ins Jahr 2001 keine rechtliche Grundlage. Es ist wohl vor allem der schwul-lesbischen Emanzipationsbewegung der letzten Jahrzehnte und ihren unermüdlichen politischen Forderungen zu verdanken, dass sich die derzeitige rot-grüne Bundesregie-

rung nach eigenen Aussagen zur Beendigung der Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Paare entschied. Im August 2001 trat in Deutschland der erste Teil des Lebenspartnerschaftsgesetzes in Kraft. Damit bekommen lesbische und schwule Paare, die eine eingetragene Lebenspartnerschaft eingehen, erstmals einige Rechte zugesprochen, die z.T. den Rechten heterosexueller Ehen gleichgestellt sind (Namensrecht / Mietrecht) oder zumindest einen verbesserten rechtlichen Status schaffen, wenn auch in deutlicher Abgrenzung zur Ehe (Erbrecht). Dennoch bleiben die Rechte für gleichgeschlechtliche Paare weit hinter denen der heterosexuellen Ehepaare zurück: so dürfen gleichgeschlechtliche Paare weiterhin keine Kinder adoptieren und werden steuerrechtlich nicht berücksichtigt. Letzteres soll im zweiten Teil des Lebenspartnerschaftsgesetzes geregelt werden, der im Bundesrat jedoch abgelehnt wurde und bis heute keine politische Mehrheit findet.

1.3. Haltung der Kirchen zur Homosexualität

Um die Sicht der Kirchen in Bezug zu Homosexualität und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften zu verdeutlichen, macht es Sinn, ihre Haltung zur Sexualität insgesamt zu betrachten, zumal der Einfluss der Kirchen auf die Sexualpolitik in Deutschland von Beginn an sehr groß war. Dies zeigt sich in den vom Staat überwiegend favorisierten Konzept der ehelichen Sexualität, das auf ein christlich-kirchliches Modell der Sexualität zurückgeht: der traditionellen Fortpflanzungsmoral. Diese Moral bewertete lange Zeit alles Sexuelle, das nicht der Fortpflanzung dient und außerhalb ehelicher Gemeinschaft stattfindet, als ethisch verurteilenswert und für Mensch und Gesellschaft schädlich. Diese enge Auffassung von *normaler* Sexualität erzeugte notwendigerweise die Vorstellung abweichender Formen (wie Selbstbefriedigung, Promiskuität oder Homosexualität), die lange Zeit massiv verfolgt wurden. Wenn sich auch die beiden großen Kirchen (die evangelische deutlich mehr als die katholische!) in den letzten Jahrzehnten in ihren Aussagen liberalisiert haben, so bestimmt diese traditionelle Moral immer noch deren Sexualpolitik.

1.3.1. Sicht der evangelischen Kirche

Die gesellschaftlichen Emanzipationsprozesse in den 60er Jahren führten im Protestantismus zu einem neuen Verständnis von Sexualität als *gute Gabe Gottes*. In der sexualethischen Denkschrift der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) wird Sexualität nun als „zum Menschsein konstitutiv zugehörig“ (*Dimpker & Keil in Dunde* 1992, S.314) verstanden und differenziert sich nach Alter und Entwicklungsstand. Die sexualethischen Überlegungen zur Homosexualität stellten den emanzipatorischen Ansatz jedoch wieder in Frage. Zwar wurde gleichgeschlechtlich orientierten Menschen grundsätzlich die Fähigkeit zugesprochen, sich liebend aufeinander zu beziehen, dennoch wurde Homosexualität weiterhin als *sexuelle Fehlform* betrachtet. Die 1988 erschienene AIDS-Stellungnahme der EKD zeigt, dass die gleichgeschlechtliche Lebensgestaltung (bis heute) nicht als gleichrangig neben der heterosexuellen Lebensweise gesehen wird. Homosexualität wird lediglich im Zusammenhang von Verständnis und Zuwendung thematisiert und macht Lesben, Schwule und Bisexuelle so einseitig zu Objekten kirchlicher Fürsorge und Betreuung.

Bis heute ist die Frage, wie gleichgeschlechtlich orientierten Menschen im Rahmen der evangelischen Kirchen Anerkennung verschafft werden kann, in den einzelnen Landeskirchen und Verbänden umstritten. Die Einstellungspraxis bei Lesben, Schwulen und Bisexuellen ist uneinheitlich, ebenso der Umgang mit sich bekennenden gleichgeschlechtlich orientierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Eine große Anzahl von evan-

gelischen Landeskirchen befürwortet mittlerweile eine segnende Begleitung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften (Homosexuelle und Kirche 2004).

1.3.2. Sicht der katholischen Kirche

Die katholische Lehre unterscheidet zwischen homosexueller Prägung und homosexueller Handlung. Danach ist die homosexuelle Prägung zwar ungeordnet und nicht dem Schöpfungssinn von Sexualität entsprechend, aber noch nicht sündhaft. Lesben, Schwule und Bisexuelle haben nach katholischem Verständnis deshalb Anspruch auf Verständnis und pastorale Hilfe. Frei und bewusst gelebte Homosexualität wird in sittlicher Hinsicht jedoch vehement abgelehnt. An gleichgeschlechtlich orientierte Menschen wird der Appell gerichtet, sich nicht von der eigenen Sexualität beherrschen zu lassen, sondern sie bewusst *humanen Wertvorstellungen und Zielsetzungen unterzuordnen*. Lesben, Schwule und Bisexuelle werden explizit aufgefordert, andere nicht zu verführen oder durch ihr Verhalten Anstoß zu erregen.

In der katholischen Lehre werden gleichgeschlechtliche Paare nicht anerkannt. Im Gegenteil: In einer Stellungnahme der Kongregation für die Glaubenslehre vom 3. Juni 2003 mit dem Titel *Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Paaren* rief der Vatikan katholische Politiker weltweit dazu auf, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, die als zutiefst unmoralisch bewertet werden, nicht zu unterstützen. In den zwölfseitigen Richtlinien, die Politiker bei Entscheidungen leiten sollen, heißt es: "Es gibt keinerlei Fundament dafür, zwischen homosexuellen Lebensgemeinschaften und dem Plan Gottes über Ehe und Familie Analogien herzustellen, auch nicht in einem weiteren Sinne. Die Ehe ist heilig, während die homosexuellen Beziehungen gegen das natürliche Sittengesetz verstoßen." (Kongregation für die Glaubenslehre 2003, S. 2). In Einklang mit den Erklärungen dieser Stellungnahme hat die katholische Bischofskonferenz in Deutschland ein Berufsverbot für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in eingetragener Lebenspartnerschaft leben, ausgesprochen.

1.4. Haltung der Schulen und der Jugendhilfe zur Homosexualität

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) hat 2001 eine Befragung der Kultusministerien durchgeführt, deren Ergebnisse 2002 unter dem Titel *Lesben und Schwule in den Schulen – respektiert!? ignoriert!?* erschienen ist. Darin wurden die Ministerien der Länder u. a. aufgefordert zu beantworten, in welcher Weise gleichgeschlechtliche Lebensweisen im Schulgesetz, im Unterricht und in der Aus-, Fort- und Weiterbildung berücksichtigt werden, bzw. welche Unterstützung gleichgeschlechtlich orientierte Schülerinnen, Schüler, Lehrerinnen und Lehrer erhalten.

Die sehr unterschiedlichen Ergebnisse zeigen sehr deutlich, dass das Thema Gleichgeschlechtliche Lebensweisen im Bereich der Schulen noch immer vernachlässigt wird.

Obwohl in allen Bundesländern das Thema Homosexualität in allen Fächern behandelt werden kann, weil es zum fächerübergreifenden Bereich der Sexualerziehung gehört, sieht die GEW dringenden Überarbeitungsbedarf bei den Rahmenplänen. Künftig sollten gleichgeschlechtliche Lebensweisen nicht mehr nur benannt, sondern auch tatsächlich thematisiert werden.

Es gibt nur wenig Unterrichtsmaterial zum Thema. Die Schulbuchverlage sind zwar offen für die Einbeziehung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen in den Schulbüchern einiger Fächer, da sie aber einem Genehmigungsverfahren zur Zulassung unterzogen werden, wird auch geprüft, ob sie *rahmenplankonform* sind. Aus diesem Grund nehmen auch die

Schulbuchverlage das Thema nicht auf, um in möglichst vielen Bundesländern zugelassen zu werden. In vorhandenen Schulbüchern wird das Thema Homosexualität, wenn überhaupt, häufig noch mit *abweichendem Sexualverhalten*, *sexuellem Fehlverhalten* und *Perversion* benannt. Darüber hinaus werden z.T. noch wissenschaftlich umstrittene Entstehungstheorien dargestellt, wie zum Beispiel *Hormonstörungen* oder *Verführung in den Pubertätsjahren*. Vor diesem Hintergrund fordert die GEW für alle Schulen die Zusammenarbeit mit schwul-lesbischen Aufklärungsprojekten, um Vorurteilen bei Schülerinnen und Schülern vorzubeugen und stattdessen authentische und glaubwürdige Antworten zu gleichgeschlechtlichen Lebensweisen zu erhalten.

Die Antworten der Kultusministerien zeigen deutlich, dass für die Situation lesbischer, schwuler und bisexueller Schülerinnen und Schüler in den Schulen kaum ein Problembewusstsein vorhanden ist: Einige Länder äußern sich zu dieser Frage nicht, andere geben an, keine Erkenntnisse darüber zu haben, dass gleichgeschlechtlich orientierte Schüler und Schülerinnen in Schulen besonderen Diskriminierungen ausgesetzt sind.

Damit wird die reale Situation von lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen verkannt, die häufig noch mit negativen Reaktionen (von Gleichgültigkeit bis offene Feindschaft) rechnen müssen. Das belegen eindrücklich neuere Studien, wie beispielsweise die Berliner Studie *Sie liebt sie. Er liebt ihn.* (1999) zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in der Schule und im Elternhaus, deren Ergebnisse belegen, dass die Schule bisher versagt hat, Lesben, Schwule und Bisexuelle in ihrer Identitätsentwicklung zu unterstützen und zu fördern.

Bis zur Reformierung des § 175 im Jahre 1969 war das Bekanntwerden der homosexuellen Orientierung eines Lehrers mit Sanktionen bis hin zur Entlassung aus dem Dienst verbunden. Heute ist die gleichgeschlechtliche Orientierung einer Lehrkraft arbeits- und dienstrechtlich nicht mehr von Belang. Dennoch ist die Angst vor Diskriminierung durch den Arbeitgeber, aber auch durch Schülerinnen und Schüler oder Eltern, bei vielen lesbischen, schwulen und bisexuellen Lehrkräften noch vorhanden. Obwohl es in einigen GEW-Landesverbänden und Bundesländern organisierte Gruppen für gleichgeschlechtlich orientierte Lehrerinnen und Lehrer gibt, die Antidiskriminierungs- und emanzipatorische Bildungspolitik eingeleitet haben, verschweigen viele ihre sexuelle Orientierung noch immer bewusst. Bei allem Verständnis für diese Entscheidung tragen sie so jedoch dazu bei, dass gleichgeschlechtliche Lebensweisen in den Schulen ein Tabuthema bleiben, klischeebesetzte Unkenntnis über Lesben, Schwule und Bisexuelle weiterbesteht und es gleichgeschlechtlich orientierten Schülerinnen und Schülern weiterhin an positiven Vorbildern im Umfeld der Schule mangelt. Positive Ausnahme ist die Berliner Senatsschulverwaltung, die lesbische und schwule Lehrerinnen und Lehrer explizit auffordert, sich zu erkennen zu geben, um für gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche Ansprechpartner zu sein und eine Vorbildfunktion im Coming-out zu erfüllen.

Auch im Bereich der Jugendhilfe wird das Thema Gleichgeschlechtliche Lebensweisen noch immer vernachlässigt. Im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) wird zwar beschrieben, dass jeder junge Mensch „ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ hat (§ 1.1) und die Jugendhilfe dazu beitragen soll, „Benachteiligungen zu vermeiden und abzubauen“ (§ 1.3.1). Dennoch zeigen sich zwischen gesetzlicher Vorschrift und praktischer Umsetzung in der Jugendarbeit erfahrungsgemäß Lücken, mit negativen Folgen für alle jungen Menschen. Heterosexuellen Jugendlichen wird durch die Vermeidung des Themas Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der pädagogischen Arbeit der Zugang zu Informationen und Erfahrungen vorenthalten, die sowohl ein partnerschaftliches und gleichberechtigtes Verhalten unter Jugendlichen fördern können als auch Einblick in die Vielfalt der Lebensformen bieten.

Lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen mangelt es an nötigen Vorbildern bzw. vorgelebten Gestaltungsmöglichkeiten für eine gleichgeschlechtliche Orientierung. Darüber hinaus wird ihnen der gleichberechtigte Austausch zu Themen wie Liebe, Sexualität und Beziehung in der Peer-Gruppe erschwert oder vorenthalten.

Als ein Grund für die Vermeidung des Themas Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der Jugendhilfe kann die langjährige Vernachlässigung des Themas Sexualität im KJHG gesehen werden. Laut *Lähnemann* (2003) wurde es traditionell nur im Zusammenhang von Schutz vor Gefahren erwähnt (Schutz vor *Verführung*, insbesondere zur Homosexualität, Schutz vor AIDS, Schutz vor sexuellem Missbrauch). Neu ist die Erkenntnis, dass sexuelle Orientierung ein Thema für alle jungen Menschen ist, nicht nur für gleichgeschlechtlich orientierte. Sie fließt ein in den Beschluss der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter (BAGLJÄ) vom April 2003. Laut diesem Beschluss ist sexuelle Orientierung nun ein relevantes Thema für die Jugendhilfe, das in der Fortentwicklung der Leistungen für Kinder und Jugendliche angemessen berücksichtigt werden soll. Es gibt bereits Verabredungen für die Aus- und Fortbildung und für die Konzept- und Qualitätsentwicklung. In der Zukunft wird es nun darauf ankommen, diesen Beschluss mit Leben zu füllen.

1.5. Bedrohung durch AIDS

Die Emanzipationsbewegung in den 60er Jahren eröffnete nach jahrhunderterlanger Unterdrückung sexuelle Freiheiten, von denen auch schwule und bisexuelle Männer profitierten. Im Zuge der Liberalisierung des § 175 stieg auch das schwule Selbstbewusstsein in der Bundesrepublik und die Angebote schwuler Selbsthilfe und Subkultur wurden zunehmend in Anspruch genommen. Neue Lebensstile und -entwürfe wurden ausprobiert, wobei gesellschaftliche Moralvorstellungen von Treue und Ehe von vielen abgelehnt wurden.

Die Aufbruchstimmung und das Ausleben der gewonnenen Freiheiten wurden durch das Auftreten von AIDS Anfang der 80er Jahre jäh in Frage gestellt. Mediziner sprachen zunächst von einer Schwulenkrankheit, da die ersten Kranken homosexuelle Männer waren, die viele wechselnde Sexualpartner hatten. Der *promishe* Lebensstil vieler schwuler Männer wurde nun zum Gegenstand der Diskussion (*Dunde* 1989). Für *Rühmann* (1985) hat mit AIDS ein Prozess begonnen, bei dem die Homosexuellen und die Homosexualität wieder in den Blick der Medizin gelangten, die sie im Zusammenhang mit Krankheit darstellte. Das Wissen um die besondere gesellschaftliche Definitionsmacht der Medizin, die schon früher an der Pathologisierung und Psychiatrisierung von Homosexualität beteiligt war, machte die Aktivisten der schwulen Selbsthilfe misstrauisch (siehe Kap. 1.1.).

In Deutschland waren und sind schwule und bisexuelle Männer die größte Gruppe, die von der Krankheit AIDS betroffen sind, so dass die Aktivisten der schwulen Selbsthilfe sich nach anfänglicher Skepsis und Abwehr darüber im Klaren waren, dass die Krankheit AIDS eine große Bedrohung für sie darstellte und schwuler Selbsthilfekräfte bedurfte. Die Medizin konnte keine Mittel zur Verfügung stellen, um die Kranken zu heilen. Die Behandlung der ersten AIDS-Kranken in Deutschland war äußerst diskriminierend (*Bochow* 2000).

Die Folgen der Krankheit AIDS für die Schwulen waren und sind gravierend (Schwules Museum und Akademie der Künste Berlin 1997). Im Zusammenhang mit der AIDS-Diagnose und dem drohenden Tod mussten sich viele AIDS-Kranke mit der rechtlichen Situation auseinandersetzen, denn ihre Partner wurden nach bürgerlichem Recht als Fremde angesehen. Dies war auch vor der AIDS-Katastrophe so, nur wurde dies nun

öffentlich dargestellt und diskutiert. Neben der Auseinandersetzung mit den vielen Rechtsfragen war der Tod vieler schwuler Männer eine Herausforderung für die gay community. Viele mussten nun Abschied nehmen von Männern, mit denen sie alt werden wollten. Die Beerdigungsinstitute lernten, mit der Situation umzugehen, dass nicht der Ehemann oder die Ehefrau als Trauernde vor dem Sarg standen, sondern der Lebenspartner eines AIDS-Kranken. Die Notwendigkeit sich gegen die neue Krankheit zu schützen, wurde zwingend. Vielfältige Aufklärungsbotschaften und -aktionen der AIDS-Selbsthilfeorganisationen bewirkten eine Veränderung des Sexualverhaltens schwuler Männer. Die Safer-Sex-Botschaften wurden propagiert und angewandt. Das Kondom musste in Risikosituationen einbezogen werden. Es wurden weniger Sexualpartner aufgesucht und als besonders risikoreich eingeschätzte Sexualpraktiken wie Analverkehr oder Oralverkehr aufgegeben (*Bochow* 1994).

Über 20 Jahre nach dem Bekanntwerden der Krankheit AIDS hat die Bedrohung nicht nachgelassen. Es gibt weiterhin keine Heilungsaussichten, aber eine deutlich verbesserte Behandelbarkeit. Durch den medikamentösen Fortschritt ist die allgemeine Bedrohung im Bewusstsein der deutschen Bevölkerung und der Hauptbetroffenengruppe der schwulen Männer zurückgegangen. Nach 20jährigem Zwang zur Kondomisierung der Sexualität besteht heute eine Art Safer-Sex-Müdigkeit, und die Aufmerksamkeit gegenüber Präventionsbotschaften lassen nach.

1.6. Heterosexismus und Homophobie

Wir haben an anderer Stelle bereits darauf hingewiesen, dass die Wissenschaft gleichgeschlechtlich orientierte Menschen in den letzten Jahren entpathologisiert hat, indem die American Psychiatric Association und die Weltgesundheitsorganisation Homosexualität aus ihren Diagnosesystemen entfernt haben. Vor diesem Hintergrund gehen wir heute davon aus, dass Schwul-, Lesbisch- bzw. Bisexuellsein weder ein biologisches, medizinisches noch psychisches Problem im gleichgeschlechtlich empfindenden Individuum darstellt. Vielmehr handelt es sich nach *Wiesendanger* (2002) um ein soziales Problem: Die Gesellschaft stößt im Umgang mit gleichgeschlechtlich empfindenden Menschen an eigene psychische Grenzen, die sie bewusst oder unbewusst in mehr oder weniger aggressiver Form am vermeintlich Verursachenden (der Lesbe, dem Schwulen, der oder dem Bisexuellen) abreagiert. Nach dieser Sichtweise sind es nicht die gleichgeschlechtlich Orientierten, die in ihrem Erleben und Verhalten krank oder gestört sind. Vielmehr müssen wir die verschiedenen Formen antihomosexueller Gewalt seitens der Gesellschaft als gestörte Verhaltensweisen bezeichnen, die Lesben, Schwule und Bisexuelle in ihrer Entfaltung mehr oder weniger massiv beeinträchtigen. Diesen Sachverhalt hat der deutsche Filmemacher *Rosa von Praunheim* bereits in den 70er Jahren aufzeigen wollen, als er seinem damals skandalumwitterten Film den Titel gab *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt*.

Warum kommt es überhaupt dazu, dass ein Teil der Gesellschaft, der sich als heterosexuell identifiziert, feindselig mit Andersfühlenden umgeht? *Wiesendanger* (2002) sieht den Grund dafür in einer unreflektierten, allgegenwärtigen Überhöhung von heterosexuellen Werten (Heterosexismus), die sich in destruktiven Verhaltensweisen gegenüber gleichgeschlechtlich Empfindenden (Homophobie) äußern kann.

Heterosexismus verstehen wir als ein gesellschaftliches und institutionalisiertes Denk- und Verhaltenssystem, das Heterosexualität gegenüber anderen Formen sexueller Orientierung als überlegen klassifiziert (*Davies & Neal* 1996). In unserem Kulturkontext stellt Heterosexismus eine meist unreflektierte, omnipräsente Art gesellschaftlicher Um-

gangsform dar, in der von frühester Kindheit an fast alle Menschen aufwachsen und der sich kaum jemand entziehen kann.

Homophobie bezeichnet *Wiesendanger* (2002) als „eine soziale, gegen Lesben, Schwule und Bisexuelle gerichtete Aversion, die vordergründig mit Emotionen der Abscheu und des Ärgers, tiefgründig und meist unbewusst hingegen mit Angst in Bezug auf Unsicherheiten in der eigenen Identität einhergeht. Sie bildet die logische Konsequenz des heterosexistischen Weltbildes, welches *per definitionem* einen Allgemeingültigkeitsanspruch einfordert.“ (in *Rauchfleisch et al* 2002, S. 54).

Wir leben in einer Welt, in der sich Heterosexismus in allen gesellschaftlich relevanten Bereichen zeigt: in Familie, Schule, Kirche, in der Ausbildungs- und Berufswelt, in den Medien und der Wissenschaft. In den allermeisten Fällen bleibt der Heterosexismus unhinterfragt. Für Lesben, Schwule und Bisexuelle bedeutet dies, dass sie in ihrer Kindheit, Jugend und auch als Erwachsene kaum etwas über Alternativen zum heterosexuellen Lebensentwurf erfahren. Heterosexuelle Standards sind so allgegenwärtig, dass praktisch niemand ihnen ausweichen kann, weder heterosexuell noch gleichgeschlechtlich Orientierte. Jedoch sind die Konsequenzen für letztere tiefgreifender, da sie sich dauernd damit auseinandersetzen müssen, dass sie der heterosexuellen Rollenerwartung nicht entsprechen. Vor einem Coming-out bedeutet dies nach *Wiesendanger* (2002) eine stetige Aushöhlung der eigenen Identität, die in dieser Phase sowieso oft brüchig ist. Er spricht in diesem Zusammenhang von alltäglich erlebten Minitraumata bei Lesben, Schwulen und Bisexuellen, besonders, wenn Äußerungen des Umfeldes ihnen nicht nur das Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit vermitteln, sondern zusätzlich abwertende Äußerungen über gleichgeschlechtlich Orientierte fallen.

In manchen Fällen verinnerlichen Lesben, Schwule und Bisexuelle antihomosexuelle Werte. Es entstehen Gefühle der Entfremdung, der Verwirrung, die eigene Homo- bzw. Bisexualität wird abgewertet, verdrängt oder abgespalten. Dies kann im Jugend- und Erwachsenenalter zu verschiedenen Formen psychischer oder psychosomatischer Störungen führen, bis hin zur Suizidalität. In diesen Fällen sprechen wir von *internalisierter Homophobie*.

Homophobie ist in einigen Punkten durchaus mit anderen gesellschaftlich verankerten Problemen vergleichbar, wie etwa dem Sexismus, dem Rassismus oder dem Antisemitismus. Ähnlich wie gleichgeschlechtlich Empfindenden werden auch Andersfarbige, Andersgläubige oder Menschen des anderen Geschlechts stigmatisiert, diskriminiert und verbal oder teilweise tätlich angegriffen. Unterschiede sieht *Wiesendanger* (2002) u.a. in der Stigmatisierbarkeit. Lesben, Schwule und Bisexuelle sind – anders als Andersfarbige und zum Teil auch Andersgläubige – nicht als solche in der Öffentlichkeit erkennbar. Sie sind stigmatisierbar, sofern man sie als Andersempfindende erkennt. Dies bietet einerseits einen gewissen Schutz vor direkter Diskriminierung, andererseits stellt sich das Problem des *Sich-gegenseitig-nicht-Erkennens*. Andersfarbige oder -gläubige erleben in ihrem nahen Lebensumfeld wie etwa der Familie in der Regel grundsätzlich ein Gefühl der Zugehörigkeit. Lesben, Schwule und Bisexuelle wachsen in der Regel bei heterosexuellen Eltern auf und entdecken oft erst nach jahrelangem psychischen Schmerz *ihre Familie*, in der sie sich in ihrer sexuellen Identität zu Hause fühlen können.

Aus tiefenpsychologischer Sicht handelt es sich bei Homophobie – wie bei Sexismus, Rassismus oder Antisemitismus – um eine meist unbewusste Angst vor der Infragestellung der eigenen Identität. Diese Angst hat mit den angegriffenen Individuen bzw. Gruppen eigentlich nichts zu tun, sondern verweist auf die Unsicherheiten der Aggressoren selbst. Bei den angesprochenen vier Formen der Identität:

- der sexuellen Identität (Abwehrform: Homophobie)
- der Geschlechtsrollenidentität (Abwehrform: Sexismus)
- der kulturellen Identität (Abwehrform: Rassismus)
- der religiösen Identität (Abwehrform: z.B. Antisemitismus)

handelt es sich um sehr grundlegende Formen menschlicher Identität. Wenn diese – meist unbewusst und damit uneingestanden – in Frage gestellt werden, entwickeln sich aggressive Projektionen gegen die vermeintlichen Verursacher im Umfeld (Frauen, Lesben, Schwule, Bisexuelle, Dunkelhäutige, Juden, Muslime, usw.). Somit wird offensichtlich, dass Menschen, die Andersfühlende, Andersfarbige, Andersgläubige bzw. Menschen des anderen Geschlechts stigmatisieren und diskriminieren, ein großes Problem mit ihrer eigenen Identität haben. In bezug auf gleichgeschlechtlich Orientierte handelt es sich um die Angst im Umgang mit der eigenen (hetero-) sexuellen Identität.

Die sozialen Auswirkungen dieser Angst zeigen sich in verschiedenen Formen antihomosexueller oder homophober Gewalt: Angefangen bei der täglich erfahrbaren *heterosexuellen Vorannahme* des sozialen Umfeldes über die unreflektierte Übernahme heterosexistischer Werte, Lesben- und Schwulenwitze, abwertende Äußerungen bis hin zu massiven Beschimpfungen und körperlichen Angriffen.

Am sichtbarsten wird antihomosexuelle Gewalt in Form von manifestierter physischer, psychischer und juristischer Gewalt, für die wir an dieser Stelle einige Beispiele nennen wollen:

- manifeste physische Gewalt

Eine häufige Form stellt das sogenannte *Schwulen-Klatschen* dar, dem insbesondere diejenigen ausgesetzt sind, die an Orten der sogenannten *Szene* als Schwule erkennbar werden. Täter sind meist Gruppen von überwiegend männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich geradezu einen Sport daraus machen, ihre Opfer zum Teil aus brutalster Misshandlung. Dabei haben sie in der Regel keinerlei Schuldbewusstsein und legitimieren ihre Taten oft mit rechtsradikalen Einstellungen, beispielsweise um das Land *von den Perversen zu säubern*.

- manifeste psychische Gewalt

Auf psychischer Ebene unterscheiden wir Diskriminierungen, die beim heterosexuellen Umfeld eher unreflektiert ablaufen, von denen psychischer Gewaltanwendung, die klar und vorsätzlich auf Lesben, Schwule und Bisexuelle zielen. Zur zweiten Form zählen insbesondere Übergriffe an alltäglichen und vielfach unausweichlichen Begegnungsorten wie Familie, Schule, Ausbildungsstätten und der Arbeitsplatz. Psychische Übergriffe können bei Lesben, Schwulen und Bisexuellen zu erheblichen psychischen Belastungsreaktionen führen, wenn sie beispielsweise im Umfeld vorsätzlich und freiwillig geoutet, verlacht oder beschimpft werden. Das Gleiche gilt für permanente Anspielungen, Pathologisierung, Mobbing, Übergangwerden bei Beförderungen oder gar Entlassungen, die in Zusammenhang mit der gleichgeschlechtlichen Orientierung stehen.

- manifeste juristische Gewalt

Eine weitere Form von Diskriminierung geschieht durch den Staat und seine juristischen Instanzen. In diesem Fall können wir von *struktureller Homophobie* sprechen, die sich besonders in den Staaten zeigt, die Lesben, Schwule und Bisexuelle noch immer strafrechtlich verfolgen, sie teilweise einsperren oder sogar mit dem Tode bestrafen. In Deutschland wurde Homosexualität in den letzten Jahrzehnten zunehmend entkriminalisiert. Juristische Ungleichheit besteht jedoch weiterhin. Wer beispielsweise die hetero-

sexuelle Ehe mit der eingetragenen Lebenspartnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare vergleicht, wird viele Beispiele für die Ungleichbehandlung feststellen.

2. Zur Lebenssituation lesbischer, schwuler und bisexueller Jugendlicher

In den vorangegangenen Kapiteln (1.4. / 1.5.) deutet sich bereits an, dass die Lebenssituation lesbischer, schwuler und bisexueller Jugendlicher nicht einfach ist. Vielmehr befinden sie sich noch immer in einer benachteiligten Lage, denn sie finden eindeutig schlechtere Rahmenbedingungen vor als ihre heterosexuellen Altersgenossen. Die wichtigsten Lebensfelder für Jugendliche (Familie, Schule und Peer-Gruppe) erweisen sich dabei als Bastionen der Homophobie (Timmermann 2003). Dies ist umso bedeutender, als das Coming-out gleichgeschlechtlich orientierter Jugendlicher heute früher stattfindet (zwischen 13 und 17 Jahren; siehe Kap. 3.4.) als noch vor 15-20 Jahren und somit immer häufiger in Familie, Schule und Peer-Gruppe bewältigt werden muss. War die Frage in den 80er Jahren noch ‚Kann ich überhaupt lesbisch, schwul oder bisexuell leben?‘, so lautet sie heute immer öfter ‚Wie kann ich als Lesbe, Schwuler oder Bisexuelle(r) leben?‘. Hinter dieser Akzentverschiebung verbirgt sich die Schwierigkeit, Identifikationsfiguren und Vorbilder zu finden.

Die Berliner Studie *Sie liebt sie. Er liebt ihn.* (1999), in der die psychosoziale Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller untersucht wurde, fand heraus, dass jedes fünfte Mädchen und jeder dritte Junge zu Beginn des Coming-out keinerlei Informationen über Homosexualität hatte. Die Mehrheit der befragten Jugendlichen gab an, dass das Thema Homosexualität in der Schule nicht oder unzureichend behandelt wurde. Auch in Jugend- und Freizeitstätten gab es nie oder nur selten ein Angebot für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche. Es verwundert daher nicht, dass viele gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche sich wünschen, dass in der Schule und anderen Einrichtungen, die sie mit gleichaltrigen teilen, selbstverständlicher über Lesbischsein, Schwulsein und Bisexualität gesprochen wird. Denn eine Erfahrung vieler Jugendlicher besteht darin, sich als Außenseiterin bzw. Außenseiter wider Willen erleben zu müssen. Bei Themen wie Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht oder dem ersten Verliebtsein können sie nicht mitreden. Die Angst vor möglichen negativen Reaktionen hindert die meisten gleichgeschlechtlich orientierten Jugendlichen daran und zwingt sie, die Rolle einer stillen Beobachterin oder eines Zaungastes einzunehmen. Das Bedürfnis, sich anderen mitzuteilen, verstanden und akzeptiert zu werden, wird unterdrückt. Es entstehen Selbstzweifel und Einsamkeitsgefühle, weil junge Lesben, Schwule und Bisexuelle meistens davon ausgehen, in ihrem sozialen Umfeld die einzigen gleichgeschlechtlich Orientierten zu sein.

Der Wunsch, in soziale Kontexte integriert zu sein, ist hier wie bei allen Jugendlichen vorhanden. Er wird ihnen jedoch partiell verwehrt, was sich darin ausdrückt, dass junge Lesben, Schwule und Bisexuelle sich vor, während und nach dem Coming-out-Prozess als sozial diskriminiert und isoliert fühlen (Senatsverwaltung für Jugend Berlin 1999). In den Lebenswelten Familie, Schule und Peer-Gruppe, die alle von heterosexuellen Normen dominiert werden, stehen gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche im Coming-out oft vor der Aufgabe, „Plausibilitäten für ihr Anderssein zu generieren, es nicht anzusprechen, wo es unangemessen scheint, sich zu verstecken, damit andere sich nicht unwohl fühlen“ (Hark 2000, S. 16). Eltern und öffentliche Institutionen wie Jugendzentren oder Schule sind in der Regel nicht darauf vorbereitet, die Jugendlichen in diesem Prozess zu unterstützen und zu begleiten. Sie reagieren daher überfordert und abwehrend

auf das Thema Homo- und Bisexualität, so dass die Jugendlichen es vorziehen, in ihrer Unsichtbarkeit zu bleiben

2.1. Pubertät, sexuelle Identität und sexuelle Orientierung

Nach *Watzlawik* (2003) unterliegen nicht-heterosexuelle Jugendliche der gleichen Entwicklung wie heterosexuell orientierte Jugendliche. Sie entwickeln ein Verständnis für die Geschlechtskonstanz einschließlich ihrer biologischen Basis und erlangen Wissen über Geschlechtsrollenstereotype und die entsprechenden sozialen Verhaltensweisen. Sie werden mit Normen konfrontiert, die soziale Beziehungen beeinflussen und erkennen geschlechtstypische Verhaltens- und Ausdrucksweisen. Problematisch wird es, wenn Jugendliche den Geschlechtsstereotypen nicht entsprechen können. Zwar werden heute homosexuell orientierte Charaktere in Fernsehsendungen wie der *Lindenstraße* gezeigt, dennoch wird ab einem gewissen Alter von Jugendlichen erwartet, sich für das andere Geschlecht zu interessieren. Die Vorbilder für ein derartiges Verhalten sind zahllos, für davon abweichendes Verhalten jedoch immer noch schwer zu finden. Die Akzeptanz von Ausnahmen zum normativen Geschlechtsrollenverhalten ist im allgemeinen nicht gegeben. Bei einer Befragung Berliner Jugendlicher über lesbische und schwule Lebensweisen des Jugendnetzwerkes Lambda e.V. (*Schupp* 1996) waren Jugendliche zwischen 12 und 20 Jahren immer noch der Meinung, homosexuell orientierte Menschen an Auffälligkeiten im äußeren Erscheinungsbild und Verhalten erkennen zu können. Die klischeehaften Ansichten, schwule Männer seien besonders gepflegt, sensibel, aber auch affektiert und zickig, und lesbische Frauen seien besonders maskulin und hätten demnach auch meistens kurze Haare, widersprechen eindeutig der Realität. Hier zeigt sich laut *Watzlawik* (2003) jedoch, dass Stereotype, die nicht-normatives Geschlechtsrollenverhalten betreffen, stark vereinfacht und überzeichnet werden, sodass gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche sich nicht darin wiederfinden können. Als schwierig erweist sich auch, dass mit den Begriffen homosexuell, bisexuell oder heterosexuell nicht nur das sexuelle Verhalten einer Person beschrieben wird, sondern die gesamte Person. Ein gleichgeschlechtlich orientierter Mensch zu sein bedeutet, die Rolle eines Homosexuellen oder Bisexuellen spielen zu müssen, so wie sie von der Gesellschaft gesehen wird. Die sexuelle Orientierung kann demnach für manche einen großen Einfluss auf die persönliche Identität haben, da sie Einfluss auf die Bereiche nimmt, die nicht allein der sexuellen Identität zuzuordnen sind.

2.1.1. Pubertäre Veränderungen

In der Pubertät entwickeln sich die sekundären Geschlechtsmerkmale und die Fortpflanzungsfähigkeit. Dabei sind die Angaben, was das Einsetzen der Pubertät und ihre Dauer betrifft, äußerst vielfältig. Für Mädchen schwanken die Angaben für den Beginn zwischen 8 und 14 Jahren, bei Jungen zwischen 10 und 16 Jahren (*Watzlawik* 2003). Es gilt jedoch als gesichert, dass die Pubertät bei Mädchen früher einsetzt als bei Jungen. Der Entwicklungsvorsprung der Mädchen bezieht sich dabei nur auf die körperliche Ebene, nicht auf die intellektuelle.

Auffällig ist laut *Watzlawik* (2003), dass Jungen den Mädchen in einem Punkt voraus sind: sie erleben die Fähigkeit zur sexuellen Erregung und Orgasmen wesentlich früher, obwohl die körperliche Entwicklung genau das Gegenteil vermuten lässt. Biologisch wird dies durch die Anlage der Geschlechtsorgane begründet, was auch dazu führt, dass Masturbation unter Jungen wesentlich verbreiteter ist als unter Mädchen. In den letzten

Jahren gewinnt sie jedoch auch unter Mädchen an Bedeutung, was nahe legt, dass soziale Lernprozesse hier ebenfalls beteiligt sind.

Auch Geschlechtsrollen kommen hier zum Tragen. Während bei den Mädchen die soziale Komponente der Sexualität im Vordergrund steht, sind die sexuellen Phantasien bei Jungen etwas konkreter. Sexuelle Aktivität stellt für sie eine unmittelbar körperliche Erfahrung dar, der kommunikative Aspekt sexueller Aktivität gewinnt erst später an Bedeutung.

Die Pubertät ist für viele Jugendliche auch der Beginn für erste sexuelle Kontakte. Homosexuelle Kontakte, die nicht zwangsläufig Ausdruck einer homosexuellen Orientierung sein müssen, sind hierbei nicht ungewöhnlich (*Haeberle* 1999). Dabei haben Jungen oft große Schwierigkeiten, diese einzuordnen: „Auch wenn es in anderen Kulturkreisen üblich ist, dass Männer händchenhaltend die Straße entlanggehen, sich zum Abschied küssen oder in den Arm nehmen, wird dies bei Nordeuropäern sofort als ‚sexuell‘ eingestuft. Als vermeintlich ‚feminines‘ Verhalten versinnbildlicht es Schwäche, die bei Frauen durchaus toleriert und erwünscht ist, bei Männern jedoch dazu führt, dass er kein ‚richtiger Mann‘ ist, was immer das sein mag.“ (*Watzlawik* 2003, S. 33).

2.1.2. Sexuelle Identität

Die sexuelle Identität des Menschen umfasst verschiedene Teilaspekte, die sich auch in verschiedenen Entwicklungsaufgaben widerspiegeln. In der Pubertät gehört zu diesen Aufgaben, ein realistisches Bild von sich selbst zu entwickeln und sich selbst zu akzeptieren (*Zimbardo* 1995). Dieser Prozess wird von pubertären Veränderungen beeinflusst, die auch das Bewusstwerden sexueller Gefühle einschließen. Eine Teilaufgabe der Identitätsbildung besteht somit in der Herausbildung der sexuellen Identität. Sie fordert jedoch mehr, als sich der eigenen sexuellen Orientierung bewusst zu werden und Erfahrungen zu sammeln. Jugendliche müssen ein Verantwortungsgefühl, was die späteren Konsequenzen des eigenen Handelns, die Bedürfnisse des Partners und die eigenen Bedürfnisse betrifft, entwickeln. Sie müssen sich für persönliche Werte entscheiden, nach denen sie ihr Sexualleben gestalten wollen.

Die sexuelle Identitätsbildung wird dabei stark von den Konventionen des sozialen Umfeldes mitbestimmt, das in der Jugendzeit mit deutlichen Veränderungen verbunden ist. Das Elternhaus verliert zunehmend an Bedeutung, während der Einfluss der Peer-Gruppe steigt. Sie bietet die Möglichkeit, sich mit anderen gleich zu fühlen und Souveränität zu erleben. Sie bietet Gelegenheit zur Selbstdarstellung, trägt zur Verwirklichung persönlicher Ziele oder von Gruppenzielen bei und dient der Überwindung von Widerständen anderer Gruppen, zu denen in dieser Phase häufig auch die Familie gehört (*Oerter & Montada* 1995).

Auch die Weitergabe von Werten und Moralvorstellungen findet innerhalb der Peer-Gruppe statt, was sich beispielsweise daran zeigt, dass nicht nur die Eltern (wenn überhaupt) als Ansprechpartner bei sexuellen Fragen zu Rate gezogen werden, sondern auch oder nur Gleichaltrige (*Watzlawik* 2003).

Für gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche wird es hier problematisch, denn was ihnen hier fehlt, ist das *Sich-Gleich-Fühlen* mit Gleichaltrigen. Da die eigenen Gefühle und Wünsche den vom Umfeld herangetragenen Erwartungen widersprechen, müssen sie in viel stärkerem und umfassenderem Maße ihre Werte und Moralvorstellungen hinterfragen als heterosexuelle Jugendliche. Hinzu kommt die Angst vor Ausgrenzung aus der Peer-Gruppe. Eine negative Bewertung der eigenen Person bzw. fehlender Rückhalt in der eigenen Gruppe macht es für gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche schwierig, ein positives Selbstwertgefühl zu entwickeln. In einigen Fällen kann dies bedeuten,

dass sie sich erst viel später als ihre Peers trauen, zu ihren Gefühlen zu stehen und stattdessen diese verleugnen. Manche Jugendliche versuchen, unter diesem Druck, ihre Sexualität zu unterdrücken und probieren heterosexuelle Verhaltensweisen aus, auch wenn diese ihrem eigenen Empfinden widersprechen. Zwar ist ein Großteil der Jugendlichen später in der Lage, die entstehenden Probleme zu bewältigen, einigen gelingt dies jedoch nicht. So ist die Selbstmordrate unter gleichgeschlechtlich orientierten Jugendlichen drei- bis fünfmal so hoch wie bei heterosexuellen Jugendlichen (*Günther et al 1988; Schupp 1999*).

Dem Bedürfnis des Sich-Gleich-Fühlens folgend, suchen viele lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche Kontakt zu gleichgeschlechtlich orientierten Jugendgruppen bzw. Coming-out-Gruppen. Damit stoßen sie in ihrem heterosexuellen Umfeld jedoch zum Teil auf Unverständnis, wenn die Teilnahme an solchen Gruppen als *Ghettobildung* (*Rauchfleisch 2002*) missverstanden und kritisiert wird. Dabei stellen solche Kontakte für die Jugendlichen eine große Hilfe und Unterstützung dar: Hier finden sie andere lesbische, schwule und bisexuelle Gleichaltrige, die den gleichen Weg gehen wie sie und ihnen direkt erlebbare Modelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen zeigen können. Da die Entwicklung der Identität immer das Resultat eines intensiven Austauschprozesses zwischen den inneren Bildern und Gefühlen einerseits und den realen sozialen Erfahrungen andererseits ist, kommt diesen Erfahrungen aus dem Umgang mit anderen gleichgeschlechtlich empfindenden Jugendlichen eine große Bedeutung zu.

Es geht also nicht darum, sich von der sozialen Realität abzukoppeln. Vielmehr ist die Teilnahme an gleichgeschlechtlich orientierten Gruppen und Freizeitangeboten ein wichtiges Element im Prozess einer positiven gleichgeschlechtlichen Identitätsbildung. Dies wird spätestens dann plausibel, wenn man bedenkt, dass heterosexuelle Jugendliche sich permanent in einer Umgebung bewegen, die ihrer eigenen sexuellen Orientierung entspricht, sie sich daher permanent in ihrer Identität bestätigt sehen und diese sich ungehindert festigen kann. Da gleichgeschlechtlich Orientierten diese Erfahrung fehlt, sind sie darauf angewiesen, sich entsprechende Bezugsgruppen zu schaffen, die ihnen dieses zentrale Erleben vermitteln.

2.1.3. Sexuelle Orientierung

Sexuelle Orientierung wird durch emotionale und erotische Phantasien gegenüber Personen des gleichen oder/und anderen Geschlechts definiert (*Anglowski 1999*). Sie wird zudem nicht erst durch vollzogene Handlungen fassbar. Ein Jugendlicher kann sich beispielsweise als gleichgeschlechtlich orientiert identifizieren, ohne bisher gleichgeschlechtliche intime Kontakte gehabt zu haben. Wie das Geschlecht (männlich – weiblich) und die Geschlechtsrolle (feminin – maskulin) ist auch die sexuelle Orientierung nicht in zwei dichotomen Kategorien fassbar, sondern muss als Kontinuum mit verschiedenen Ausprägungen gesehen werden. Die Begriffe homosexuell, heterosexuell und bisexuell stellen dabei nur drei Kristallisationspunkte auf einem breiten Spektrum dar.

Kinsey (1953, in *Bell & Weinberg 1981b*) hat dieses Kontinuum in seiner Forschung nachgewiesen. Seine Skala zur Erfassung sexuellen Verhaltens beschreibt sieben Stufen, deren Übergänge er als fließend betrachtet.

An beiden Polen seien die Menschen einzuordnen, die ausschließlich hetero- oder homosexuelles Verhalten zeigen, während er die Zwischenstufen ambisexuell nennt.

Kinseys Skala beschreibt ausschließlich sexuelles Verhalten und Präferenzen, ist aber auch auf emotionale Anziehung übertragbar, denn auch hier sind verschiedene Ausprägungen möglich. Ein weiteres Ergebnis seiner Studie ist, dass Menschen im Verlauf ihres Lebens auf der Skala auf- und abwandern können. Er beschreibt dieses Phänomen

als nicht willentlich oder von außen beeinflussbar, es sei denn, eine bereits bestehende Bereitschaft wird unterstützt. Das bedeutet, dass die sexuelle Orientierung bzw. Identität keine statische Eigenschaft einer Person ist, sondern Wandlungen unterliegen kann.

Ein noch weiter gefasstes, radikales Verständnis von sexueller Orientierung (und Geschlechtsrollen) vertritt die Queer Theory von *Butler* (1991). Sie geht davon aus, dass Geschlechtsrollen und die sexuelle Orientierung nichts natürlich gegebenes sind, sondern als künstliche Kategorien ständig auf sprachlicher, kultureller und sozialer Ebene konstituiert werden. Nach *Butler* geht die heutige Gesellschaft davon aus, dass das biologische Geschlecht (*sex*) die Geschlechtsrolle (*gender*) bestimmt, die wiederum die sexuelle Orientierung (*desire*) festlegt. Sie plädiert dafür, sich von diesen Kausalzusammenhängen zu lösen und alle drei Bereiche als frei und fließend zu betrachten. Die Geschlechtsrolle ist in der Queer Theory lediglich ein Verhalten und damit keine feste Eigenschaft einer Person. Betrachtet man die gesamte Identität als frei und fließend und nicht durch einen inneren Kern (*essence*) bestimmt (wie viele Entwicklungstheoretiker es annehmen), eröffnet sich die Möglichkeit, die eigene Identität selbst neu zu definieren. In Verhaltensweisen, die den erwarteten Geschlechterrollen widersprechen und in der *sprachlichen Dekonstruktion* etablierter Kategorien sieht *Butler* die Möglichkeit, Veränderungen im Umgang und im Verständnis von Sexualität und Geschlechterrollen zu bewirken. Insofern beinhaltet die Queer Theory auch eine gesellschaftspolitische Botschaft.

Der Begriff *queer* wurde später (nach den Veröffentlichungen *Butlers*) umgedeutet und hat sich über den philosophischen Bereich hinaus etabliert. In den USA steht er mittlerweile für jegliches Verhalten, das sich etablierten Normen und Erwartungen widersetzt. In Europa wird der Begriff *queer* stellvertretend für die Identitätskategorien schwul, lesbisch, bisexuell und transgender verwandt.

3. Das Coming-out

Das Coming-out ist ein Entwicklungsprozess, der einerseits innerpsychische Vorgänge und andererseits eine soziale Dimension umfasst. Man spricht heute deshalb vom *inneren* und vom *äußeren* Coming-out.

Bei den innerpsychischen Vorgängen geht es um das Gewährwerden bzw. die Gewissheit, lesbisch, schwul oder bisexuell zu sein. Bei der sozialen Dimension geht es um den Weg, die eigene sexuelle Orientierung zunehmend öffentlich zu zeigen und einen eigenen Lebensstil zu finden. Beide Dimensionen sind dabei untrennbar miteinander verbunden und bedingen sich gegenseitig.

Das Coming-out geschieht nicht über Nacht, sondern stellt einen langwierigen Prozess dar. Genaugenommen müssen wir von einem lebenslangen Prozess sprechen, denn die Situation, sich in einer neuen Lebenssituation als lesbisch, schwul oder bisexuell erklären zu müssen, ist für homosexuelle bzw. bisexuelle Menschen lebensbegleitend. Darüber hinaus ist der Coming-out-Prozess für Lesben, Schwule und Bisexuelle oft mit besonderen Belastungen verbunden.

Wir unterscheiden nach *Rauchfleisch* (2002) drei Phasen, die mit eigenen spezifischen Erfahrungen in bezug auf die eigene Person und die Interaktion mit dem näheren und weiteren Umfeld einhergehen: die Prä-Coming-out-Phase, das eigentliche Coming-out und die Integrationsphase.

3.1. Die Prä-Coming-out-Phase

Diese Phase beschreibt die Zeitspanne von der Geburt bis zu dem Moment, in dem ein Mädchen oder Junge sein *Anderssein* wahrnimmt. Dieses Gefühl beruht auf einer spezifischen Entwicklung der Geschlechtsidentität, die sich aus drei Bausteinen zusammensetzt:

- Die *Kerngeschlechtsidentität (core-gender-identity)* bezeichnet das primordiale (= ursprüngliche) bewusste und unbewusste Erleben, aufgrund des biologischen Geschlechts entweder ein Junge oder ein Mädchen zu sein. Vom Zeitpunkt der Geburt an entwickelt sie sich aus den biologischen und psychischen Einflüssen, wenn Eltern und nähere Umgebung zumeist geschlechtsrollenstereotyp auf das Kind als Junge oder Mädchen reagieren. Dieser Prozess ist zum Ende des zweiten Lebensjahres in der Regel abgeschlossen.
- Die *Geschlechtsrolle* baut auf die Kernidentität auf und zeichnet sich durch ein höheres symbolisch-sprachliches Niveau aus. Sie steht für die Gesamtheit an Erwartungen an das eigene Verhalten in Interaktion mit dem Verhalten der Umgebung in Bezug auf das jeweilige Geschlecht. Die Geschlechtsrolle umfasst Inhalte aus der frühen, aber auch aus der späteren Sozialisation und ist stark abhängig von den kulturellen Werten der Lebensumgebung des Kindes. Hierzu gehören bereits die verschiedenen Vorstellungen von Homosexualität, Bisexualität und Heterosexualität.
- Die *Geschlechtspartner-Orientierung* als dritte Komponente der Geschlechtsidentität bezeichnet das bevorzugte Geschlecht des Geschlechts- oder Liebespartners und ist das Ergebnis zahlreicher Einflüsse. Sie basiert auf der Kerngeschlechtsidentität und wird durch die verinnerlichte Geschlechtsrolle bestimmt. Darüber hinaus wird sie wesentlich durch die Erfahrungen mit den Eltern geprägt, sowie durch das Modell, das die Eltern als Mann und Frau im Umgang miteinander anbieten.

Diese Bausteine entwickeln zusammen mit den erotischen und sexuellen Phantasien der späteren Kindheit bzw. Adoleszenz, den emotionalen und sozialen Präferenzen und der Selbstdefinition die Geschlechtsidentität bzw. das, was wir heute vereinfacht sexuelle Orientierung nennen.

Das Gefühl des Andersseins in der Prä-Coming-out-Phase wird in Abhängigkeit vom Verhalten des sozialen Umfeldes (insbesondere der Eltern und der Familie) unterschiedlich erlebt. *Rauchfleisch* (2003) geht davon aus, dass Eltern, die selbst gut mit ihren Bedürfnissen nach Abgrenzung und Zuwendung zu anderen Menschen umgehen bzw. offen für unkonventionelle geschlechtsspezifische Verhaltensweisen sind, potentiell auch offener mit dem Anderssein ihres Kindes umgehen können und ihm mehr Raum lassen, sich so zu erleben und zu definieren, wie es sich tatsächlich fühlt. Wenn Eltern und Familie jedoch an starre, traditionelle Geschlechtsrollenstereotype und rigide gesellschaftliche Normen gebunden sind, entwickeln die Kinder und Jugendlichen leicht das Gefühl der Heimatlosigkeit und Fremdheit.

Das Prä-Coming-out fordert von den Heranwachsenden und ihrem nahen Umfeld gleichermaßen, zu erkennen und zu akzeptieren, dass hier nicht die erwartete heterosexuelle Orientierung vorliegt, sondern eine lesbische, schwule oder bisexuelle. Es geht darum, anzuerkennen, dass die Verhaltens- und Erlebnisweisen *typisch männlich* und *typisch weiblich* für die betroffenen Kinder und Jugendlichen keine oder eine begrenzte Gültigkeit haben. Das Anderssein wird nach *Rauchfleisch* (2003) bei einer positiven Eltern-Kind-Beziehung idealtypisch nicht als *Fehlen* eines sozial wichtigen Merkmals oder

als Versagen der geschlechtsspezifischen Sozialisation empfunden, sondern als ein gleichwertiges Anderssein.

Der Entwicklungsprozess des Prä-Coming-out ist jedoch schon deshalb in der Regel mit mehr oder weniger großen Belastungen verbunden, weil unsere Gesellschaft sehr stark an heterosexuellen Standards orientiert ist. Schon die verständliche Erwartung heterosexueller Familien, ein heterosexuelles Kind zu haben, kann bei den Heranwachsenden ein Gefühl des Nicht-verstanden-Werdens und des Ausgeschlossen-Seins bewirken. Je stärker homophobe Einstellungen bei den Eltern und der nahen Umgebung vorliegen, desto schwerer sind die Verletzungen der Kinder und Jugendlichen in dieser Phase. Nicht selten führen sie beim Kind zur internalisierten Homophobie, bei der antihomosexuelle Einstellungen der Umgebung übernommen und verinnerlicht werden und - gegen sich selbst gewendet - eine negative Wirkung auf das Selbstwertgefühl und die Selbstakzeptanz ausüben.

Wie viele andere betont auch Rauchfleisch den Mangel an positiven gleichgeschlechtlichen Identifikationsmöglichkeiten und zugänglichen Lebensmodellen, der in den folgenden Coming-out-Phasen, in denen es um Partnerwahl, Beziehungsfähigkeit und die Suche nach einem eigenen lesbischen, schwulen und bisexuellen Lebensstil geht, zu mehr oder weniger großen Problemen führen kann.

3.2. Das eigentliche Coming-out

In dieser Phase geht es um die Gewissheit, eine lesbische, schwule oder bisexuelle Orientierung zu besitzen und sich dementsprechend zu Partnerinnen und Partnern des gleichen Geschlechts hingezogen zu fühlen. Diese Erkenntnis stellt den ersten Schritt auf dem Weg in die Öffentlichkeit dar. Doch trotz der Gewissheit über die eigene Orientierung bestehen noch Zweifel und Unsicherheit, denn eine der wichtigsten Fragen, die lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche sich in dieser Zeit stellen, ist nun mit Nachdruck zu klären: wem sollen sie sich anvertrauen und wie weit soll der Kreis der Menschen gezogen werden, die sie über ihre sexuelle Orientierung informieren wollen?

Die Antwort dieser Frage hängt von verschiedenen Faktoren ab. Ganz wesentlich wird sie durch die Erfahrungen der früheren Entwicklung bestimmt, vor allem durch die Offenheit der Familie für Verhaltensweisen, die von der sozialen Norm abweichen. Von zentraler Bedeutung ist für ihn dabei die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung. In einer vertrauensvollen und von Toleranz geprägten Eltern-Kind-Beziehung liege es nahe, dass die Jugendlichen zunächst im Familienkreis über ihre gleichgeschlechtliche Orientierung und die sich daraus ergebende Lebensgestaltung sprechen (*Rauchfleisch 2002*).

Bei wenig bis kaum belastungsfähigen Familienbeziehungen würden Eltern und Geschwister jedoch kaum die ersten Ansprechpersonen sein. Eine nahestehende Person des Vertrauens würde dann vielmehr im eigenen, außerfamiliären Umfeld gesucht, bevorzugt im Freundeskreis. Doch auch hier gilt: Der Grad des Vertrauens zu einer Bezugsperson oder -gruppe und deren Fähigkeit zu Offenheit und Toleranz gegenüber dem gleichgeschlechtlichen Empfinden der Jugendlichen haben großen Einfluss darauf, ob die ersten Schritte in die Öffentlichkeit positiv verlaufen oder nicht.

Das Gespräch über die eigene gleichgeschlechtliche Orientierung spielt in dieser Phase des Coming-out somit eine zentrale Rolle. Es fällt lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen oftmals schwer und die damit verbundenen Erfahrungen sind in der Regel von großer Bedeutung, die weit über den Moment hinausgeht. Gerade bei diesen ersten Schritten in die Öffentlichkeit sind die Jugendlichen besonders verletzlich. Es kann die weitere positive Entwicklung erheblich blockieren, wenn sie bei einem solchen Gespräch Ablehnung und Entwertung erfahren.

Bisexuelle Jugendliche befinden sich in der Coming-out-Phase gegenüber lesbischen und schwulen jungen Menschen in einer speziellen Situation: Einerseits sind sie besonders irritiert, weil sie sich sowohl zu gleich- wie zu gegengeschlechtlichen Partnerinnen und Partner hingezogen fühlen. Andererseits empfinden viele ihr Anderssein weniger einschneidend, da sie aufgrund der prägenden heterosexuellen Umgebung oft das heterosexuelle Begehren zunächst stärker erleben und sich in dieser Phase dementsprechend vermehrt an gegengeschlechtlichen Partnerinnen und Partnern orientieren. Erst im Verlauf der weiteren Entwicklung tritt dann das gleichgeschlechtliche Begehren deutlicher hervor und zwingt die Betroffenen, sich auch mit dieser Seite ihrer Identität auseinander zu setzen (*Rauchfleisch* 2002).

Jenseits der besonderen Herausforderungen, vor die sich gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche im Coming-out gestellt sehen, gleichen die Aufgaben im Grunde denen, die auch heterosexuelle Menschen ihres Alters zu bewältigen haben. Es geht um:

- die Festigung und Differenzierung der Selbstbilder
- die Ablösung von der Herkunftsfamilie mit den sie begleitenden innerpsychischen Umstrukturierungen
- den Aufbau eines eigenen Freundes- und Bekanntenkreises
- das Eingehen erster sexueller Beziehungen
- Entscheidungen hinsichtlich des späteren beruflichen Weges und um die damit verbundenen Lebensentwürfe

„Ziel der Entwicklung ist es, eine Autonomie zu erlangen, zu der u.a. die Fähigkeit gehört, in Beziehungen Nähe und Distanz in einem beide Partner befriedigendem Maße zu regulieren, Hingabe und Selbstbewahrung in einem ausgewogenen Gleichgewicht zu halten und in der Beziehung zu reifen.“ (*Rauchfleisch* 2002, S. 44).

3.3. Die Integrationsphase

Anders als in der vorherigen explorativen Übergangszeit, in der lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche ihre ersten Erfahrungen sammeln und sich vielleicht in ersten Liebesbeziehungsversuchen ausprobieren, kommt es in dieser Phase zu ganzheitlichen Beziehungen und Partnerschaften. Dadurch, dass Lesben, Schwule und Bisexuelle sich nun auch in der Öffentlichkeit als Paar zeigen, erhält die Beziehung jedoch eine andere soziale Realität als die früheren, die oft nicht nach außen sichtbar wurden.

Wie bei den Beziehungen der heterosexuellen Gleichaltrigen lernen lesbische und schwule Paare, intensive emotionale Bindungen zu leben, den Umgang mit Nähe und Distanz in einer gut funktionierenden Beziehung, Verantwortung zu übernehmen und den gemeinsamen Alltag zu meistern.

Neben diesen für alle Beziehungen geltenden Aufgaben gibt es jedoch eine Reihe spezieller Probleme, die gleichgeschlechtliche Paare zu lösen haben, denn das Sichtbarwerden als Paar in einer mehr oder weniger breiten Öffentlichkeit stellt für sie auch immer ein gewisses Risiko dar. Für die Eltern und Geschwister, aber auch im Freundeskreis wird gegebenenfalls die gleichgeschlechtliche Orientierung erst dann konkret, wenn ihnen ein Partner oder eine Partnerin präsentiert wird.

Dies kann Vorteile, aber auch Nachteile bewirken. Nicht selten wird die Brisanz des Themas deutlich entschärft, wenn beispielsweise eine Partnerin der Tochter oder ein Partner des Sohnes erscheint, die bzw. der sich als angenehmer und liebenswerter Mensch präsentiert. Umgekehrt kann es aber auch zu massiven Konflikten kommen, da sich durch das Auftreten einer konkreten Person das Thema Homosexualität nicht mehr

totschweigen oder mit dem Argument *das ist nur eine vorübergehende Phase* beiseite schieben lässt.

Ähnlich ist es im weiteren privaten wie beruflichen Umfeld. Bei privaten Einladungen oder Familienfesten und beruflichen oder anderen öffentlichen Anlässen geht es immer wieder um die Entscheidung, ob sich die Lesbe oder der Schwule als Einzelperson ansprechen und einladen lässt oder ob sie bzw. er die gleichgeschlechtliche Orientierung offen legt und darauf verweist, in einer Paarbeziehung zu leben.

Bei all diesen oft schwierigen Situationen ist jedoch zu berücksichtigen, dass in der Integrationsphase die innere Sicherheit und die Selbstakzeptanz in der Regel bereits soweit gefestigt ist, dass diese Probleme gemeistert werden können. Außerdem wirkt sich das Leben in einer Partnerschaft, in der die anfallenden Probleme gemeinsam besprochen und gelöst werden können, weiter stabilisierend aus.

Andererseits ist zu bedenken, dass die im privaten wie beruflichen Umfeld erlebten Konflikte in Zusammenhang mit der gleichgeschlechtlichen Orientierung zum Teil erhebliche Belastungen für die Beziehung mit sich bringen. Während heterosexuelle Paare dadurch, dass sie von gesellschaftlicher Seite Sicherheit und Bestätigung erfahren, stabilisiert werden, wirkt sich die Reaktion der Umgebung auf gleichgeschlechtliche Paare oft ausgesprochen destabilisierend aus. Sie sind deshalb Belastungen ausgesetzt, die heterosexuelle Paare in dieser Art und Intensität nicht erleben. Dennoch zeigen vergleichende Studien an gleich- und gegengeschlechtlichen Paaren, dass die Zufriedenheit der Partnerinnen und Partner in lesbischen und schwulen Beziehungen größer ist und im allgemeinen eine egalitäre, wesentlich flexiblere Rollenverteilung stattfindet als in vielen traditionellen heterosexuellen Ehen (*Krüger-Lebus & Rauchfleisch 1999; Kurdeck 1993; Patterson 1995; Seferovic 2001*).

3.4. Unterschiede im Coming-out zwischen Mädchen und Jungen

Nach den Erkenntnissen von *Herd* (1989) dauert das innere Coming-out umso länger, je repressiver eine Gesellschaft ist (z.B. durch sexuellen Konservatismus oder Religiosität). Durch die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen (z.B. liberalisierter Umgang mit Sexualität) bewältigen Jugendliche das innere Coming-out in den letzten Jahren immer früher. Lag das Durchschnittsalter beim Coming-out zu Beginn der 70er Jahre noch bei 19,3 Jahren (*Dank 1971*, zitiert nach *Watzlawik 2003*), rückt der Zeitpunkt zwei Jahrzehnte später deutlich nach vorn. *Ross* (1989) kam in seiner Studie für vier verschiedene Länder auf folgenden Altersdurchschnitt:

- Schweden 14,1 Jahre
- Finnland 13,9 Jahre
- Australien 12,5 Jahre
- Irland 15,6 Jahre

Watzlawik geht davon aus, dass das Coming-out abhängig ist von kulturellen und gesellschaftlichen Vorstellungen, von ethnischen Faktoren, vom Bildungsstand und vom Wohnort. Darüber hinaus gibt es Unterschiede bei den Geschlechtern.

Zunächst differiert das durchschnittliche Alter im Coming-out bei Mädchen und Jungen. Forschungsergebnisse bestätigen, dass Mädchen sich ihrer sexuellen Orientierung später als Jungen bewusst werden, obwohl sie früher in die Pubertät kommen. Eine Studie von *Bell et al* (1981a) ergab, dass Jungen durchschnittlich mit 13 Jahren ihre homosexuelle Orientierung entdeckten, Mädchen dagegen erst mit 14 bis 16 Jahren. Homosexuelle Kontakte hatten Jungen durchschnittlich mit 15 Jahren, Mädchen erst mit 20 Jahren. Spätere Studien belegen offenbar, dass Mädchen und Jungen sich im Zeitpunkt

ihres Coming-outs langsam annähern. In der Umfrage von *Schupp* (1999) haben Jungen im Durchschnitt mit 13,7 Jahren das erste Mal das Gefühl, *anders* zu sein, Mädchen mit 15 Jahren. Beim äußeren Coming-out unterscheiden sich die Geschlechter kaum noch. Jungen outen sich mit durchschnittlich 16,5 Jahren, Mädchen mit 16,9 Jahren.

Hemmend auf das Coming-out von Mädchen wirkt die Tatsache, dass lesbische oder bisexuelle Frauen deutlich weniger sichtbar sind. So kritisieren weibliche Jugendliche in erster Linie den Mangel an (wertfreien) Informationen, während bei Jungen der Wunsch nach mehr Akzeptanz bei Mitschülern und Kollegen an erster Stelle der Veränderungswünsche steht. Darüber hinaus zeigt sich, dass Jugendliche besser über das Schwulsein als über das Lesbischsein informiert sind, unabhängig davon, welchem Geschlecht sie angehören (*Schupp* 1999).

Ein weiterer Unterschied zwischen Mädchen und Jungen ist die unterschiedliche Gewichtung von Liebe und Sex. Jungen erlangen vor allem durch gleichgeschlechtlichen erotischen Kontakt Sicherheit in ihrer sexuellen Orientierung. Mädchen betonen eher die Verliebtheit und die emotionale Bindung an eine Partnerin, die ihnen Sicherheit im Coming-out verleihen (*Troiden* 1989, in *Watzlawik* 2003).

Für schwule und bisexuelle Jungen besteht die zusätzliche Herausforderung, sich gegen die potentielle Stigmatisierung, in besonderem Maße von HIV und AIDS betroffen zu sein, zu verhalten. Die Bedrohung durch AIDS besteht nach heutigen Erkenntnissen für alle Jugendlichen (und Erwachsenen), unabhängig davon, welche sexuelle Orientierung sie haben. Dennoch gibt es das Vorurteil *Schwule haben AIDS* noch immer, was für homo- und bisexuell orientierte junge Männer eine zusätzliche Belastung im Coming-out-Prozess werden kann.

B. Curriculum

1. Lehrinhalte

In den verschiedenen Fortbildungskonzepten zum Thema Homosexualität (Kommunikations- und Beratungszentrum homosexueller Frauen und Männer 1992; Schwules Forum Niedersachsen 1994) werden die Lehrinhalte in verschiedenen Themenbereichen angegeben.

Die Sexualität im gesellschaftlichen Normengeflecht:

- Was ist normal? Wie sind die gesellschaftlichen Rollendefinitionen für Frauen und Männer?
- Wie wird Lesbischsein, Schwulsein und Bisexualität bewertet?
- Wie werden Lesben und Schwule diskriminiert? Hinweise sind Vorurteile, Abwertungen, Ignoranz, rechtliche Benachteiligungen, ethische und moralische Verurteilungen, Strafverfolgung, psychische und körperliche Gewalt
- Wechselwirkung von Individuum – Gruppe / Familie – Gesellschaft

Identitätsfindung und Coming-out:

- Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung.
- Gesellschaftliche Vorbilder für Lesben und Schwule.
- Inneres und äußeres Coming-out.
- Wissen über den gesellschaftlichen Umgang mit Lesben und Schwulen.

Lesbische und schwule Lebenswelten und Lebensentwürfe:

- Subkultur als notwendige Orte
- Lesbische und schwule Sozialisation im Spannungsfeld zwischen Diskriminierung und Emanzipation
- Unterschiede zwischen Lesben und Schwulen z.B. Frausein, Mannsein, Bedrohung durch AIDS
- Stellenwert von Sexualität und Partnerschaft
- Gesellschaftliche Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen, z.B. Lebenspartnerschaftsgesetz

Homosexualität im beruflichen Bereich:

- In welcher beruflichen Situation befinden sich gleichgeschlechtlich orientierte pädagogische Fachkräfte in Schule und Jugendhilfe? Welche Probleme und Fragen ergeben sich daraus?
- Gibt es offen lebende Lesben und Schwule in der Jugendhilfe und in der Schule? Oder ist dies ein Tabu?
- Wie kann ich das Gelernte an Jugendliche vermitteln?
- Wie kann das Thema in kollegiale Zusammenhänge eingebracht werden?
- Wie kann die eigene lesbische und schwule Lebensweise in den Berufsalltag integriert werden?

2. Lernziele

Wir gehen davon aus, dass in den Fortbildungen über Homosexualität potentiell Personen unterschiedlicher sexueller Orientierung teilnehmen. Insofern werden auch die Lernziele nach unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet (Kommunikations- und Beratungszentrum homosexueller Frauen und Männer 1992).

Lernziele für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

- Vorurteile in der Schule und in der Jugendhilfe erkennen, überprüfen und verwerfen
- Eigene Handlungsspielräume im Berufsfeld ausloten und möglicherweise erweitern
- Jugendlichen im Prozess der bisexuellen/lesbischen/schwulen Identitätsfindung Hilfen anbieten
- Scheintoleranz aufdecken und zur Akzeptanz der Homosexualität und der gleichgeschlechtlichen Lebensweisen beitragen

Lernziele vorwiegend für heterosexuelle Teilnehmer und Teilnehmerinnen:

- Sensibilität für Homosexualität als individuelles und gesellschaftliches Thema entwickeln
- Einblicke in die bisexuellen/lesbischen/schwulen Lebenswelten vermitteln. Die Frage nach dem *Warum gibt es Homosexualität?* einordnen lernen, statt beantworten können

Lernziele vorwiegend für bisexuelle, lesbische und schwule Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

- Überprüfen, ob sich die Anforderungen der beruflichen Rolle mit der eigenen sexuellen Orientierung in Einklang bringen lassen.
- Institutionelle Konfliktfelder wahrnehmen und eigene Grenzen erkennen (Wie offen lebe ich als Bisexuelle/r, Lesbe oder Schwuler in der Institution?)

Welche Lernziele während einer Fortbildung erreicht werden können ist von verschiedenen Bedingungen abhängig. Wesentlich ist einerseits der zeitliche Rahmen und andererseits die Offenheit und Bereitschaft der Fortbildungsteilnehmerinnen und -teilnehmer. Ein zweistündiger Rahmen kann beispielsweise Sachinformationen und Erfahrungsberichte von Betroffenen geben und zum weiteren Nachdenken anregen. Eine einwöchige Veranstaltung wirkt vertiefend und macht es möglich verschiedene Aspekte genauer zu behandeln. Je mehr sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf ihre eigene Geschichte, ihre Urteile und Vorurteile über Homosexualität einlassen und eine Auseinandersetzung mit dem Anderssein, dem Fremden zulassen, um so mehr werden sie sich nach der Fortbildung verändert erleben.

3. Methoden

3.1. Grundsätzliche Überlegungen

Die Auswahl der Methoden für eine Aufklärung oder Fortbildung ist entscheidend für den Grad der Auseinandersetzung und der möglichen Veränderung oder Verfestigung der Sichtweisen und Standpunkte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Es gibt eine Fülle von Möglichkeiten, wie in einer Fortbildung das Thema Gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Homosexualität und Bisexualität vermittelt werden kann. Grundsätzlich sollte zwischen den Methoden der Wissensvermittlung durch Referate, Texte, Filme, Radiobeichte und der Selbsterfahrung durch Fantasiereisen, Rollenspiele (*So tun als ob; Stell Dir vor , ...*) gewechselt werden. In dem Kapitel Übungen sind vielfältige Methoden benannt, die sich am Konzept des lebendigen Lernens orientieren (IPTS 1994, BZgA 1999). Sie können je nach Interesse und Kenntnisse der Leitung angewandt werden. Entscheidend für die Verwendung einer Methode ist das durchdachte Veranstaltungskonzept mit seinen Lernzielen und Lehrinhalten.

Aus der Fülle der Methoden werden wir nur kurz auf die wesentlichen Arbeitsformen mit Gruppen eingehen, die sich in der Praxis bewährt haben. Diese sind die Kleingruppenarbeit, das Rollenspiel und die Selbsterfahrung.

3.2. Kleingruppenarbeit

Die Kleingruppenarbeit ist eine effektive und teilnehmerorientierte Form, um eine Aufgabe oder ein Thema intensiv zu bearbeiten. Gleichzeitig lernen sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen besser kennen. Da das Sprechen über das Thema Sexuelle Orientierung auch heute noch für viele eine Herausforderung ist, macht es in der Regel Sinn, dass sich die Gruppen nach Sympathien bilden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer besprechen in der Kleingruppe das Thema und äußern ihre Meinungen zum vorgegebenen Inhalt. Kontroversen ermöglichen den Austausch in einer kleinen Gruppe, wo jede(r) zu Wort kommen kann.

Für die Leitung sind folgende Kriterien für die Durchführung von Kleingruppen wichtig:

- Welche Aufgabe soll in der Gruppe bearbeitet werden? Hierzu zählt auch, dass die Gruppen ihre Ergebnisse am Ende vor dem Plenum präsentieren sollen, am Besten mit einem Schaubild
- Die Gruppengröße sollte angegeben werden. In der Regel sind dies drei bis fünf Personen, je nach der Anzahl der Gesamtteilnehmer und -teilnehmerinnen
- Wie lange kann die Kleingruppe zusammen arbeiten?
- Bevor die Gruppe beginnt, werden die Materialien verteilt und Fragen geklärt
- Die Leitung sollte nach Bedarf die Gruppen aufsuchen, um Fragen zu klären, Anregungen zu geben und einen Überblick über den Stand zu erhalten
- Sollte die Zeit für die Gruppe zu lang oder zu kurz sein, dann sollte der Zeitrahmen geändert werden.
- Jede Kleingruppe soll sich auf eine Präsentation der Ergebnisse im Plenum einigen

3.3. Rollenspiel

Das Rollenspiel dient dazu, sich in verschiedene Personen und Situationen hineinzusetzen.

Ziel ist es, die Personen und Situationen verstehen zu lernen. Die handelnden Figuren werden so in ihrer Ganzheit wahrgenommen, sowohl in ihren Emotionen, Standpunkten und Reaktionsweisen im Kommunikationsprozess der Spielsituation. Hier können die Teilnehmer und Teilnehmerinnen exemplarisch verschiedene Situationen, alternative Verhaltensmöglichkeiten und Konfliktlösungen erleben, und es gibt Raum für Experimente. Es ist das *So tun als ob*. Ziel ist die Auseinandersetzung mit fremden Einstellungen oder Lebenswelten. Das Rollenspiel fördert u.a. die soziale Kompetenz, wie z.B. Selbsterkenntnis, Empathie, Kommunikation, Rollendistanz, Kooperation, Kreativität und Entscheidungsfähigkeit.

Bei der Vorbereitung und Durchführung eines Rollenspiels ist folgendes zu beachten:

- Welche Situation (Verhalten, Konflikt, Problem, u.a.) soll dargestellt werden?
- Was ist das Ziel und der Zweck des Rollenspiels?
- Die Rollen (Freiwilligkeit) sind vorgegeben oder werden von den Spielerinnen und Spielern entwickelt, evtl. mit der Leitung abgesprochen, ob diese sinnvoll sind. Auch ist es möglich, einen Helfer oder eine Helferin zu wählen, der oder die evtl. unterstützt.
- Rollenspiele benötigen eine klare Einteilung in Spielende und Beobachtende. Die Spielenden und die Beobachtenden brauchen ausreichend Vorbereitungszeit. Auf was sollen die Beobachter achten? (Schriftliche Vorlage)
- Wie ist der Ablauf des Rollenspiels?
- Nach dem Spielende sind zuerst die Spieler und Spielerinnen dran: Sie lesen ggf. ihre Rollenkarte vor und teilen mögliche Veränderungen mit, die sie vorgenommen haben und wie sie sich in der Rolle gefühlt und erlebt haben. Was ist ihnen in der Rolle leicht bzw. schwer gefallen?
- Dann sind die Beobachtenden dran: Was haben sie wahrgenommen, und wie empfanden sie das Spiel? In welche Rolle konnten sie sich besonders leicht bzw. schwer hineinversetzen?
- Zum Schluss wird das Rollenspiel gemeinsam ausgewertet: Was wurde inhaltlich gesagt? Wie wurde es gesagt? Kennen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen solche Situationen und Reaktionsweisen?

3.4. Selbsterfahrung

Warum ist ein Selbsterfahrungsanteil in Aufklärungs- und Fortbildungsveranstaltungen zum Thema Homosexualität und Gleichgeschlechtliche Lebensweise sinnvoll? Die Antwort ist zugleich einfach und doch bedeutend, da Homosexualität ein Teil der menschlichen Sexualität ist. Und Sexualität gehört zum menschlichen Sein dazu. Sie ist ein menschliches Bedürfnis und eine Form der zwischenmenschlichen Kommunikation, die den Körper und die Seele einschließt. Die Menschen leben die Sexualität nicht nur, um sich fortzupflanzen, sondern um Lust zu empfangen und Lust zu geben. Neben der Möglichkeit sich selbst zu begegnen, ermöglicht sie den Austausch mit anderen. Jede Kultur schafft ihren eigenen Umgang mit Sexualität.

In unserer Gesellschaft ist trotz Liberalisierung und entgegen den neuen wissenschaftlichen Forschungsergebnissen sowie der gesetzlichen Möglichkeit, die Lebenspartnerschaft für Lesben und Schwule einzugehen, Homosexualität noch immer keine der Heterosexualität gleichgestellte Lebensform. Das Thema Homosexualität löst bei vielen Menschen weiterhin Unsicherheit und Berührungängste aus. Es ist stark emotionsbeladen. Deshalb reicht allein eine Wissensvermittlung nicht aus, um Vorurteile, Ängste und Unsicherheiten abzubauen. Das Wissen um diese emotionalen Blockaden ist wichtig, um angemessen auf sie eingehen und mit ihnen umgehen zu können. Denn diese Zeichen des Widerstandes sind bedeutend für den Einzelnen und stehen für das Bedürfnis nach Schutz, der akzeptiert werden muss. Widerstände nicht wahrzunehmen oder zu übergehen, verhindern einen Veränderungsprozess in Bezug auf Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Lebensweisen (ITPS 1994).

Mit Selbsterfahrung in den Fortbildungen ist gemeint, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit ihrer eigenen Hetero-, Homo- und Bisexualität auseinandersetzen und sich über unbewusste Prozesse im Klaren werden, weil die pädagogisch Handelnden immer einen Einfluss auf das Lernen der Kinder und Jugendlichen haben. Gleichzeitig sollen sie den Einfluss von Politik, Medien, Kirchen und den Wissenschaften auf sexuelle Normen in der Gesellschaft verstehen lernen.

Der Selbsterfahrungsanteil während einer eingesetzten Methode ist sehr unterschiedlich. Einerseits kann ein Selbsterfahrungsanteil sehr begrenzt und kontrolliert ablaufen, indem im Gespräch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit folgenden Formulierungen aufgefordert werden, über sich zu sprechen: *Stell dir vor ...*, *Was wäre, wenn ...* oder *Wie geht es dir mit* Andererseits können u. a. durch Fantasiereisen, Rollenspiele und Einfühlungsübungen tiefer gehende persönliche Erfahrungen zur eigenen Sexualität in Erscheinung treten. Im Einzelfall können starke Gefühlsäußerungen, z. B. Wut, Trauer, Schmerz, entstehen, die aufgefangen werden müssen. Deshalb ist beim Einsatz dieser Methoden darauf zu achten, dass die Leitung praktische Erfahrungen hat. Die Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes bestimmter Methoden mit Selbsterfahrungsanteil, sowohl für die Leitung als auch für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten vor und während der Fortbildung verantwortungsvoll im Blick behalten werden.

4. Inhaltsverzeichnis der Übungen

4.1. Übungen zur Selbsterfahrung der Fortbildungsteilnehmerinnen und -teilnehmer

Tut man das ... ?!	S. 31
Meilensteine	S. 32
Lebensbaum	S. 33
Die ideale Beraterin / Der ideale Berater	S. 35
Im Jugendfreizeitheim	S. 36

4.2. Übungen zur Vermittlung des Themas: Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der Arbeit mit Jugendlichen

4.2.1. Einstiegsübungen

Kenne ich Lesben und/oder Schwule?	S. 37
Lesben und Schwule ...	S. 38
Fragebogen Homosexualität / Lesben und Schwule	S. 39
Wer kennt wen?	S. 43
Auf die Plätze fertig los!	S. 44
Lebenswelten / Fragebogen	S. 45
Standpunkte einnehmen und verteidigen	S. 47
Ich – Ich nicht / Ja oder Nein / Fragebogen	S. 48

4.2.2. Vertiefende Übungen

Wer nicht fragt, bleibt dumm! / Fragebogen	S. 50
Liebe ist ... / Liebesgeschichten	S. 54
Und wann ist es Liebe?	S. 56
Vom kleinen Unterschied	S. 58
Seitenwechsel	S. 59
Dr. Sommer / Mögliche Leserbriefe	S. 60
Coming-out in der Familie	S. 62
Elternkonferenz	S. 64
Meine Lehrerin ist lesbisch	S. 65

Wir bedanken uns bei

- der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung,
- dem Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen, Referat für gleichgeschlechtliche Lebensformen und
- der Informations- und Beratungsstelle Na Sowas, Jugendnetzwerk Lambda Nord e.V.

für die Genehmigung zur Nutzung der Übungen in Kapitel 4. Die Übungen wurden zum Teil verändert.

4.1. Übungen zur Selbsterfahrung der Fortbildungsteilnehmerinnen und -teilnehmer

Tut man das ... ?!

Inhalt

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gehen der Frage nach, welches Bild von Sexualität und ihren Ausdrucksformen in der Herkunftsfamilie vermittelt wurde.

Durchführung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bilden Paare nach Sympathie. Die Paare erhalten ca. 30 Minuten Zeit, um sich gegenseitig zum Thema „Was habe ich im Elternhaus und dessen Umgebung über Männer und Frauen und deren Sexualität gesehen, gehört, erfahren und vermittelt bekommen?“ zu befragen:

Mögliche Fragen

- Wie wurde über Sexualität gesprochen?
- Wie geht es dir heute mit dem Sprechen darüber?
- Mit welchen Worten oder Umschreibungen wurden deine Geschlechtsorgane benannt?
- Wie hast du die sexuelle Beziehung deiner Eltern erlebt?
- Gab es Unterschiede zwischen dem, was vermittelt wurde und dem, was sichtbar gelebt wurde?
- Kannst du dich auf Warnungen in Bezug auf Selbstbefriedigung erinnern?
- Wie hast du es gefunden, mit deiner besten Freundin oder deinem besten Freund zu kuscheln?
- Wie haben deine Eltern auf gleichgeschlechtliche Körperkontakte reagiert?
- Kannst du dich erinnern, welche sexuellen Aktivitäten oder Orientierungen von deinen Eltern abgelehnt wurden?

In der Abschlussrunde sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer berichten, wie sie das Gespräch erlebt haben und was sie selbst als besonders bemerkenswert fanden. Die Intimität des Paargesprächs sollte dabei unbedingt unangetastet bleiben. Es sollte deutlich werden, welche Auswirkungen das erwachsene Verhalten und Reagieren auf sexuelle Entwicklung haben kann.

Meilensteine

Inhalt

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer setzen sich kreativ mit ihrer (sexuellen) Biographie auseinander.

Durchführung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten ausreichend Zeit haben, um sich auf ihre sexuelle Biographie zu besinnen. Dies wird durch ein Arbeitsblatt mit Fragen (siehe unten) zu verschiedenen Zeiträumen der Biographie ermöglicht. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeichnen nach der Besinnungszeit in Einzelarbeit auf einem großen Blatt Papier ihre eigene Biographie als Zeitachse, die mit ihrer Geburt beginnt und bis zum heutigen Zeitpunkt reicht. Dabei sollen besondere Ereignisse, sogenannte Meilensteine, eingetragen und durch Symbole, Farben, Gegenstände oder Begriffe kreativ gestaltet werden.

Anschließend sollen auf freiwilliger Basis einige der Meilensteine einem selbstgewählten Partner oder einer Partnerin oder einer Kleingruppe vorgestellt werden. Ein Austausch sollte auf jeden Fall zu den Fragestellungen *Wie nehme ich meine sexuelle Biographie wahr? Wie bewerte ich meine sexuelle Entwicklung insgesamt?* erfolgen, so dass sich ein Gespräch entwickeln kann.

Im Plenum findet eine abschließende Besprechung statt, z.B. zu folgenden Punkten:

- Wie ging es mir in der Kleingruppe bzw. beim Paargespräch?
- Was hat mich überrascht?
- Welche Themen waren besonders interessant?
- Wo gibt es Gemeinsamkeiten zwischen Männern und Frauen, wo Unterschiede?
- Wie gehe ich mit meiner sexuellen Geschichte um?
- Mit wem rede ich wann und wie darüber?
- Wie nehme ich den Umgang mit Intimität in Gesellschaft wahr?
- Was bedeutet dies für meine sexualpädagogische Arbeit?

Hinweis zur Methode

Die Beschäftigung mit der eigenen sexuellen Entwicklung sollte auf freiwilliger Basis geschehen. Gerade im Zusammenhang mit persönlichen Themen ist es zudem sinnvoll – und auch motivationsfördernd –, das methodische Vorgehen transparent zu machen und mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Art der Durchführung und Auswertung abzusprechen.

Lebensbaum

Inhalt

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gestalten ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und tauschen sich darüber aus.

Durchführung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gestalten auf einem großen Papier ihre Lebensbäume zum Thema Sexualität. Die Gestaltung der Lebensbäume ist freigestellt. Eine Anleitung zur Besinnung ist hilfreich, z.B. ein Fragebogen (siehe Anlage) zur persönlichen sexuellen Entwicklung und Erfahrung. Die Leitung kann als Anregung das Sinnbild *Wurzeln gleich Vergangenheit, Stamm gleich Gegenwart und Krone gleich Zukunft* anbieten. Dabei sollen sowohl Lebenserfahrungen als auch Wünsche gestaltet werden.

Sind die Lebensbäume erstellt, können sich Paare zusammenfinden, die sich gegenseitig ihre Entwicklung erzählen.

Möglicherweise können die Lebensbäume im Seminarraum aufgehängt werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer betrachten diese, um darüber ins Gespräch zu kommen. Es sollte ausreichend Zeit für diesen Prozess gegeben werden.

Zum Schluss soll in gemeinsamer Runde ein Gespräch über Erfahrungen und Gefühle mit der Gestaltung des Lebensbaumes erfolgen. Folgende Fragen können besprochen werden:

- Welche Geschichte hat mein Lebensbaum?
- Was habe ich über mich bzw. über meine sexuelle Entwicklung erfahren?
- Worüber konnte ich leicht sprechen, was war schwierig?

Varianten

Kreatives Schreiben

In Kleingruppen sammeln die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Themen der sexuellen Entwicklung. Aus dieser Themensammlung suchen sie ein Thema aus und schreiben in Einzelarbeit eine Geschichte über *ihre Geschichte*, die dann in der Kleingruppe bzw. im Plenum vorgestellt wird.

Stadtplan

Für die sexuelle Biographie bedeutsame Orte (Elternhaus, Kindergarten, Schule, Sportverein, Nachbarschaft, u.a.) werden auf Karten geschrieben und ausgelegt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schreiben dann entweder in Einzelarbeit auf Karteikarten auf, was ihnen aus ihrer Biographie zum Thema Sexualität zu den einzelnen Orten ein-

fällt und ordnen die Karten den Orten zu oder gehen von Ort zu Ort und tauschen sich kurz mit anderen aus.

Partnerinterview

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer interviewen sich paarweise. Dabei bieten sich die speziellen Fragestellungen (siehe Anlage) an. Im Plenum werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von ihrem Gegenüber vorgestellt.

Quelle: vgl. BZgA (2000), S. 87 f.

Anlage

Mögliche Fragen für ein Paargespräch

- Welche Farbe hat deine sexuelle Entwicklung?
- Welches sind deine frühesten Erinnerungen an die Sexualität deiner Eltern bzw. deiner Geschwister?
- Welche sexuellen Erfahrungen hast du mit Jugendlichen deines eigenen Geschlechts oder des anderen Geschlechts gesammelt?
- Wie haben deine Eltern an deiner sexuellen Entwicklung teilgenommen?
- Wer hat dich mit Informationen versorgt und wie war diese *Aufklärung*?
- Was hast du von gleichaltrigen Jungen und Mädchen über Sexualität gehört und gelernt?
- Wer oder was hat dich in deiner sexuellen Entwicklung behindert?
- Welche Erinnerungen hast du an deine erste große Liebe?
- Wie hast du deinen ersten Kuss und die ersten zärtlichen Berührungen erlebt?
- Woran erinnerst du dich, wenn du an dein *erstes Mal* denkst?
- Welche Erfahrungen mit Verhütungsmitteln hast du in deiner sexuellen Geschichte gesammelt?
- Wie hast du dich im Laufe deiner sexuellen Entwicklung als Junge bzw. Mädchen gefühlt?
- Was ist dir an deiner Weiblichkeit bzw. Männlichkeit am wichtigsten?

Quelle: vgl. BZgA (2000), S. 85 f.

Die ideale Beraterin / Der ideale Berater

Inhalt

In dieser Einheit setzen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit der Situation auseinander, dass ein Jugendlicher bzw. eine Jugendliche sich vertrauensvoll an sie wendet, um Hilfe beim Coming-out zu erhalten. Sie versetzen sich in die Rolle, als helfende/r Pädagogin und Pädagoge oder in die Rolle der/des lesbischen, schwulen oder bisexuellen Jugendlichen.

Durchführung

Zuerst werden Kleingruppen nach Wahl gebildet. Die Gruppen bekommen die Aufgabe, sich in die folgende Situation zu versetzen: „Stell dir vor, ein Jugendlicher kommt zu dir und erzählt, dass sie lesbisch / er schwul/ er/sie bisexuell ist. Wie stellst du dir vor, als beratende Person gut und kompetent zu arbeiten?“

Die Ergebnisse der Kleingruppen werden auf einer Wandzeitung zusammengetragen, die anschließend im Plenum vorgestellt wird.

Auswertung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können zu folgenden Aspekten befragt werden:

- Wie habt ihr die Situation erlebt, euch gedanklich in die Beratungsgespräche hinein versetzen?
- Wie habt ihr eure Ansprüche an euch selbst wahrgenommen?
- Wie seid ihr auf die Fragen der Jugendlichen gekommen?
- Wo gibt es weiteren Informations- und Gesprächsbedarf?

Hinweise

Deutlich werden die Einstellungen und Ansprüche an Lesben, Schwule und Bisexuelle. Mögliche Vorurteile und Berührungsängste werden benannt und können in der Gesamtgruppe besprochen werden.

Im Jugendfreizeitheim

Inhalt

Die Pädagogen greifen einen vorgegebenen Konflikt auf und erweitern diesen spielerisch.

Durchführung

Im Rollenspiel werden folgende Situationen von den Pädagogen in Kleingruppen erspielt und im Plenum der Verlauf des Konflikts sowie ein Lösungsvorschlag präsentiert.

Vorschlag für Konfliktsituationen.

- Das Jugendzentrum veranstaltet in den Ferien ein einwöchiges Sommercamp. Die ersten beiden Tage sind vorbei, die Stimmung ist ausgelassen. Am dritten Tag fällt einer Erzieherin bzw. einem Erzieher auf, dass ein fünfzehnjähriger Jugendliche sehr bedrückt wirkt. In einem günstigen Moment kommt es zwischen den Beiden zu einem Gespräch unter vier Augen. Das Gespräch verläuft sehr stockend und mühevoll, aber im weiteren Verlauf deutet der Jugendliche an, dass es in der Nacht zuvor zu einvernehmlichen sexuellen Handlungen mit einem anderen, siebzehnjährigen Jugendlichen gekommen ist:
- Im Jugendzentrum wird eine Fete gefeiert. Zwei Mädchen stehen an der Tanzfläche, umarmen und küssen sich zwischendurch. Eine Gruppe männlicher Jugendliche nähert sich den beiden und lässt Sprüche ab wie z.B.: „Ihr habt wohl keinen mehr abbekommen“ und „Wir werden euch jetzt mal richtig rannehmen“. Dabei kreisen sie die beiden Mädchen bedrohlich ein, was von einer Erzieherin bzw. einem Erzieher beobachtet wird.
- Seit kurzem arbeitet ein Pädagoge im Jugendzentrum, der aus seiner Homosexualität keinen Hehl macht. Der überwiegende Teil der männlichen Jugendlichen reagierte bislang mit einer Mischung aus abfälligen Bemerkungen und Reserviertheit, ein kleiner Teil aber verhält sich aufgeschlossen und arbeitet aktiv in der vom Pädagogen angebotenen Musik-AG mit. Als ein schwuler Praktikant im Jugendzentrum seine Arbeit beginnt, eskaliert die Situation jedoch und droht umzukippen. Einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Musik-AG steigen aus und wenig später stellt eine Mitarbeiterin fest, dass die Getränkekarten mit dickem Filzstift verändert worden sind. Statt *städtisches Jugendzentrum* prangt jetzt *städtisches Schwulenzentrum* auf dem Kopf der Karten. Die Entwicklung wird in einer Teamsitzung thematisiert.

Hinweis zur Methode

Bei der Auswertung der Rollenspiele ist bei der Rückmeldung der Beobachtenden auf die Trennung von Wahrnehmung und Interpretation und die Einhaltung von Feed-Back-Regeln zu achten, um Unterstellungen und Konflikte zu vermeiden. Das anschließende Auswertungsgespräch sollte die eigenen Widerstände gegenüber gleichgeschlechtlich Orientierten thematisieren.

Quelle: vgl. BZgA (2000), S. 175

4.2. Übungen zur Vermittlung des Themas: Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der Arbeit mit Jugendlichen

4.2.1. Einstiegsübungen

Kenne ich Lesben, Schwule, Bisexuelle?

Inhalt: Während des Gruppengesprächs entsteht ein Eindruck über die Kontakte der Jugendlichen zu lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen.

Methode: Eingangsgespräch

Zeitaufwand: 10 - 15 Minuten

Materialien: keine

Die folgende Übung ist ein Einstieg in das Thema Sichtbarkeit und Bekanntheitsgrad von Lesben, Schwulen und Bisexuellen in der Gesellschaft (Medien, Politiker, u.a.) und im privaten Umfeld. Hierbei geht es darum, zu erfahren, wer lesbische, schwule und bisexuelle Menschen in der Öffentlichkeit oder im privaten Umfeld kennt.

Durchführung

Die Gruppenleitung stellt die folgenden Fragen in der Runde vor, die von den Jugendlichen beantwortet werden. Wichtig ist hierbei, dass die Anleitung darauf achtet, zu fragen, woher die Jugendlichen wissen, dass die genannte Person wirklich lesbisch oder schwul ist.

- Wer kennt Lesben, Schwule und Bisexuelle aus dem Fernsehen?
- Wer kennt Lesben, Schwule und Bisexuelle aus der Politik?
- Wer kennt Lesben, Schwule und Bisexuelle in der Nachbarschaft?
- Wer kennt Lesben, Schwule und Bisexuelle in der Familie?
- Wer hat eine Lesbe, einen Schwulen oder Bisexuellen zur Freundin oder zum Freund?

Deutlich soll werden, dass die Jugendlichen lernen, zu unterscheiden, ob die Person von sich selbst behauptet lesbisch, schwul oder bisexuell zu sein oder ob dies andere behaupten. Hier wird der Unterschied zwischen Coming-out und Outing erklärt.

Lesben und Schwule ...

Inhalt: Einstellungen zu Lesben und Schwulen sichtbar machen
Methode: Einzel- und Gruppenarbeit, Diskussion
Zeitaufwand: 45 Minuten
Materialien: Fragebogen (siehe Kopiervorlage), Satzanfänge auf Karten oder großes Papier

In der folgenden Übung sollen die Einstellungen der Jugendlichen zu Lesben und Schwulen sichtbar werden.

Durchführung

Die Jugendlichen erhalten einen Fragebogen, auf dem Satzanfänge stehen. Sie sollen die Sätze in Einzelarbeit vervollständigen, danach tauschen sie sich in Kleingruppen aus.

- Schwule sind ...
- Lesben sind ...
- Man erkennt Schwule an ...
- Man erkennt Lesben an ...
- Schwule haben Angst ...
- Lesben haben Angst ...
- Schwule machen ...
- Lesben machen ...
- Sie sind homosexuell, weil ...
- Sie werden diskriminiert, weil ...
- Sie dürfen nicht heiraten, weil ...
- Ich weiß das alles aus / von ...

Auswertung

Fiel es den Jugendlichen leicht, die Fragen zu beantworten? Auf welche Fragen kann keine klare Antwort gegeben werden? Wo müssen falsche Aussagen richtig gestellt werden? Welche Vorurteile (positive und negative) werden deutlich? Woher kommen die Vorstellungen und Klischees (äußerliche Merkmale wie Gestik, Mimik)? Wofür ist es wichtig, die Ursache von Homosexualität herauszufinden? Aus welchen Bedürfnissen heraus sollen Schwule und Lesben erkennbar sein?

Varianten

Statt eines vorliegenden Fragebogens für die Einzelarbeit können einzelne Karten mit den Satzanfängen erstellt werden. Die Karten liegen in der Mitte und werden von Einzelnen gezogen und beantwortet. In der Gruppe werden die Antworten und Sichtweisen diskutiert. Oder die Satzanfänge werden auf einem großen Papierbogen geschrieben und von den Jugendlichen ergänzt.

Quelle: vgl. Ministerium f. GSFF in NRW (2000), SchLAue Kiste, Nr. 8

Fragebogen zu Homosexualität / Schwule und Lesben

Schwule sind ...

Lesben sind ...

Man erkennt Schwule ...

Man erkennt Lesben ...

Schwule machen ...

Lesben machen ...

Schwule haben Angst ...

Lesben haben Angst ...

Sie sind schwul geworden, weil ...

Sie sind lesbisch geworden, weil ...

Sie werden diskriminiert, weil ...

Sie dürfen nicht heiraten, weil ...

Ich weiß das alles aus / von ...

Fragebogen Homosexualität / Lesben und Schwule

Inhalt: Wissen und Einstellungen der Gruppe über Homosexualität
Hinweis: Einstiegsübung oder vor der Veranstaltung ausfüllen lassen
Methode: Fragebogen
Zeitbedarf: 5 - 10 Minuten
Materialien: Kopien der Fragebogen

Der Fragebogen dient als Orientierung über die Einstellungen und das Wissen der Jugendlichen.

Durchführung

Die Gruppe erhält den Fragebogen. Dieser wird anonym ausgefüllt und nicht benotet. Die Leitung erhält einen ersten Eindruck über das Wissen und die Einstellungen der Jugendlichen. Deutlich werden mögliche Unklarheiten von Begriffen. Die Rubrik Anregungen, Kommentare und Fragen gibt Auskunft über die Sprache der Gruppe und ihre Anliegen.

Wird der Fragebogen am Anfang des Seminars ausgefüllt, so muss hierzu eine Auswertungszeit eingeplant werden.

Hinweis

Der Fragebogen sollte für die Arbeit in der Jugendhilfe entsprechend verändert werden, z. B. Sozialarbeiterin statt Lehrerin.

Fragebogen über Lesben und Schwule

	stimmt stimmt	stimmt ein wenig	bin mir nicht sicher	stimmt nicht ganz	stimmt nicht
Ich weiß schon viel über Lesben und Schwule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich hätte ein Problem damit, wenn eine meiner Lehrerinnen lesbisch ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gleichgeschlechtliche Paare sollten wie Mann und Frau heiraten dürfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mich interessiert, ob Schwule und Lesben genau so leben wie der Rest der Gesellschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich glaube, dass Homosexualität eher eine Krankheit/Störung ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Im Unterricht sollten wir häufiger auch über Lesben und Schwule sprechen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich kann mir vorstellen, dass ein Gott Schwule und Lesben liebt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schwulsein und Lesbischsein ist nicht natürlich, weil 2 Männer bzw. 2 Frauen keine Kinder kriegen können	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich denke, dass jede(r) etwas bisexuell ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe noch nie „Lesbe“ oder „Schwuler“ als Schimpfwort gebraucht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn ein/-e Freund/-in mir sagen würde, er sei schwul/lesbisch, würde sich an unserer Freundschaft <u>nichts</u> ändern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einen Schwulen kann ich aufgrund seines Äußeren immer erkennen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Eine Lesbe kann ich aufgrund ihres Äußeren immer erkennen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

stimmt ein
stimmt nicht ganz
bin mir nicht sicher
stimmt nicht

Ich kenne einige Schwule und Lesben aus dem Fernsehen

Ich kenne Lesben und Schwule in meiner Umgebung

Gleichgeschlechtliche Paare sollten Kinder adoptieren dürfen

Ich schreite immer ein, wenn ein Schwuler diskriminiert wird

Es stört mich , wenn sich Lesben in der Öffentlichkeit küssen

Lesben wollen alles wie Männer machen

Die meisten Schwulen baggern oft Jungen oder junge Männer an

Es stört mich, wenn sich Schwule in der Öffentlichkeit küssen

Ich hätte ein Problem damit, wenn einer meiner Lehrer schwul ist

Ich kann offen über Sexualität reden

Etwa 25 % der Bevölkerung sind lesbisch oder schwu

Ich bin männlich weiblich und _____ Jahre alt

Was ich noch anregen, kommentieren und fragen möchte:

Wer kennt wen?

Inhalt:	Innerhalb der Gruppe wird ein Überblick zu bestehenden Kontakten zu lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen gegeben.
Hinweis:	Erste Einstiegsübung ohne Vorkenntnisse
Methode:	Stellübung
Zeitbedarf:	5 - 7 Minuten
Materialien:	keine

Die Übung ist ein niedrigschwelliger Einstieg in das Thema Sexuelle Orientierung. Sie gibt einen anschaulichen Überblick darüber, in welchen Lebensbereichen die Jugendlichen Kontakte zu lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen haben. Dabei geht es darum, kommentarlos in einer Runde festzustellen, wer Kontakt zu lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen hat.

Durchführung

Es werden folgende Fragen gestellt und alle Personen in der Runde, die die Frage bejahen, stehen kurz auf, schauen sich um, wer ebenfalls aufgestanden ist und setzen sich dann wieder hin.

- Wer hat schon einmal einen schwulen Mann gesehen?
- Wer hat schon einmal eine lesbische Frau gesehen?
- Wer hat schon einmal eine bisexuelle Frau/ einen bisexuellen Mann gesehen?
- Wer kennt einen Schwulen persönlich?
- Wer kennt eine Lesbe persönlich?
- Wer kennt einen Bisexuellen persönlich?
- Wer kennt in seinem Verwandtschaftskreis eine lesbische Frau?
- Wer kennt in seinem Verwandtschaftskreis einen schwulen Mann?
- Wer kennt in seinem Verwandtschaftskreis einen Bisexuellen?
- Wer ist mit einem Schwulen befreundet?
- Wer ist mit einer Lesbe befreundet?
- Wer ist mit einer/einem Bisexuellen befreundet?

Auf die Plätze, fertig, los!

Inhalt:	Spiel mit viel Spontaneität, bei dem sinnverwandte Begriffe gesucht werden.
Hinweis:	Einstiegsübung ohne Vorkenntnisse
Methode:	Wettbewerb in Kleingruppen
Zeitbedarf:	45 - 60 Minuten
Material:	große Bögen, Packpapier, Stifte

Spontan sollen möglichst viele Begriffe für lesbische und schwule Menschen gesammelt werden. Erst im nächsten Schritt werden die Begriffe besprochen und bei Bedarf genauer erläutert. Ziel der Übung ist es, sich gemeinsam auf positiv bzw. neutral besetzte Begriffe zu einigen. In diesem Zusammenhang sollen auch die Unterschiede zwischen homosexuellen Frauen und Männern thematisiert werden.

Durch die Wettbewerbssituation in dieser Übung wird die Zensur im Kopf umgangen, so dass auch potentiell diskriminierende Bezeichnungen und Schimpfwörter sichtbar werden.

Durchführung

Jede Kleingruppe (drei bis fünf Personen) erhält einen Bogen Packpapier und Stifte und begibt sich in verschiedenen Ecken bzw. verschiedene Räume.

Jede Kleingruppe hat 15 Minuten Zeit, um möglichst viele Begriffe für die Kategorien *lesbische Frau* und *schwuler Mann* zu finden. Diese werden auf Packpapier notiert.

Anschließend werden in der Kleingruppe Bewertungen vorgenommen: Welche Begriffe werden als positiv, neutral oder negativ empfunden? Die Kleingruppe kennzeichnet ihre Gruppenbewertung durch Smilies (😊 😐 😞).

Im Plenum werden die Ergebnisse vorgestellt und die Bewertungen besprochen. Hier ist es wichtig, Erläuterungen zu Herkunft und Hintergrund der Begriffe zu geben. Des Weiteren sollte auf die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Bezeichnungen eingegangen werden.

Die Gesamtgruppe wählt gemeinsam positiv bzw. neutral besetzte Begriffe aus.

Lebenswelten

Inhalt:	Einstellungen über hetero- und homosexuelles Leben sichtbar machen
Hinweis:	Einstieg ins Thema
Methode:	Brainstorming
Zeitbedarf:	10 Minuten
Materialien:	Karteikarten oder Fragebogen oder Wandzeitung mit den Satzanfängen

In dieser Übung werden die Einstellungen über hetero- und homosexuelles Leben sichtbar gemacht. Es wird deutlich, wo sich das Leben von Heterosexuellen und Homosexuellen berührt und unterscheidet. Lesbisches und schwules Leben ist nicht nur gelebte Sexualität, sondern vor allem auch soziales Leben.

Durchführung

Die Jugendlichen sammeln Einstellungen zum Thema Junge sein / Mädchen sein, indem sie die Satzanfänge ergänzen:

- Als Junge darf ich ...
- Als Mädchen darf ich ...
- Als Junge muss ich ...
- Als Mädchen muss ich ...
- Als Mann darf ich ...
- Als Frau darf ich ...
- Als Mann muss ich ...
- Als Frau muss ich ...
- Als homosexueller Mann darf ich ...
- Als homosexuelle Frau darf ich ...
- Als homosexueller Mann muss ich ...
- Als homosexuelle Frau muss ich ...
- Man erkennt homosexuelle Männer ...
- Man erkennt homosexuelle Frauen ...

Fragebogen Lebenswelten

Als Mädchen darf ich ...

Als Junge darf ich ...

Als Mädchen muss ich ...

Als Junge muss ich ...

Als Frau darf ich ...

Als Mann darf ich ...

Als Frau muss ich ...

Als Mann muss ich ...

Als homosexuelle Frau darf ich ...

Als homosexueller Mann darf ich ...

Als homosexuelle Frau muss ich ...

Als homosexueller Mann muss ich ...

Man erkennt homosexuelle Frauen ...

Man erkennt homosexuelle Männer

Standpunkte einnehmen und verteidigen

Inhalt:	Standpunkte einnehmen und verteidigen
Hinweis:	Jugendliche auffordern, ihren Standpunkt zu verteidigen
Methode:	Stellspiel
Zeitbedarf:	20 Minuten
Materialien:	Blätter mit den verschiedenen Standpunkten

Die Jugendlichen setzen sich mit verschiedenen Aussagen und Argumenten zum Thema Homosexualität auseinander.

Durchführung

Die Leitung verteilt drei oder vier Blätter im vorhandenen Raum, auf denen eine Aussage zum Thema Homosexualität steht. Die Jugendlichen ordnen sich einer Aussage zu. Dabei ist es egal, ob die Jugendlichen dieser Aussage wirklich zustimmen. Dann fordert die Leitung die Jugendlichen auf, diese Aussage zu verteidigen und Argumente zu äußern, die diese Aussage bestätigen sollen. Es werden höchstens 4 Aussagen ausgewählt.

Mögliche Aussagen

- Homosexualität ist eine Krankheit.
- Homosexualität ist eine gleichberechtigte Form menschlicher Sexualität.
- Homosexualität ist schon okay, aber die sollen mich zufrieden lassen.
- Homosexuelle sollen so leben wie sie wollen.
- Homosexualität ist eine Sünde.
- Homosexualität ist heute normal und wird öffentlicher gelebt.

Nachdem die Argumente für die Verteidigung der Aussagen erschöpft sind, finden sich die Jugendlichen in der Runde ein. Dort tauschen sie ihre Erfahrungen und Gefühle aus.

Die folgenden Fragen können an die Gruppe gerichtet werden:

- Wie habe ich mich auf dem Platz gefühlt?
- Fiel es leicht, Argumente zu finden?
- Wie haben die Argumente der anderen auf mich gewirkt?
- Welche Argumente waren neu für mich?

Hinweis

Die Leitung muss die Aussagen richtig stellen.

Ich – Ich nicht / Ja oder Nein

Erfahrung von Mehrheit und Minderheit (am Beispiel Homosexualität)

Inhalt: Erfahrung von Mehrheit und Minderheit,
Hinweis: lockert die Runde auf
Methode: Stellspiel
Zeitbedarf: 20 Minuten
Materialien: Blätter mit den Fragen *Ich / Ich nicht* und *Ja oder Nein*

Dieses Spiel dient der Auflockerung und Öffnung für weitere Gespräche, es soll Stellung bezogen werden

Durchführung

Zur Vorbereitung braucht die Leitung zwei Blätter mit der Aufschrift *Ja / Ich* und *Nein / Ich nicht*, ein Klebeband und eine Frageliste (siehe Anlage).

Im Raum, wo die Übung durchgeführt wird, werden zwei Bereiche mit den vorliegenden Zetteln gekennzeichnet. Die Jugendlichen bewegen sich frei durch den Raum. Die Leitung stellt nun eine Frage oder eine Aussage. Jede(r) soll sich nun einer Seite zuordnen und in den gekennzeichneten Bereich stellen. Eine Mitte oder neutrale Stelle gibt es nicht.

Hinweis

Auch für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen geeignet.

Mögliche Fragen für *Ich – Ich nicht*

- Wer ist heute Morgen mit dem Fahrrad gekommen?
- Wer ist Morgenmuffel?
- Wer ist Linkshänder?
- Wer hat mindestens einen Elternteil, der nicht in Deutschland geboren ist?
- Wer hat die deutsche Staatsangehörigkeit?
- Wer lebt mit einer Behinderung?
- Wer findet, dass Kinder Vater und Mutter in gleichem Maße brauchen?
- Wer hat einen Freund/ eine Freundin?
- Wer hat schon mal die intensive Nähe zu einem Freund / einer Freundin des gleichen Geschlechts gesucht?
- Wer kennt mindestens eine Lesbe und / oder einen Schwulen?
- Wer war schon mal Zeuge von Diskriminierung Homosexueller und ist dagegen eingeschritten?
- Wer hat schon mal eine Schwulen- oder Lesbenzeitschrift gelesen?
- Wer hat schon mal bewusst die Kleidung des anderen Geschlechts getragen?
- Wer hat schon mal einen Mann leidenschaftlich geküsst?
- Wer hat schon mal eine Frau leidenschaftlich geküsst?
- Wer hat schon mal Sex gehabt, ohne auf Verhütung / safer sex zu achten?
- Wer hat schon mal Sex mit einem Mann gehabt?
- Wer hat schon mal Sex mit einer Frau gehabt?
- Wer hat bei mindestens einer dieser Fragen gelogen?

Fragen / Aussagen für *Ja oder Nein*

- Bist Du Vegetarier/in?
- Hast du schon mal geraucht?
- Bist du zur Zeit verliebt?
- Bist du schon mal Rollerskates gefahren?
- Brauchst Du morgens länger als eine halbe Stunde im Bad?
- Gehst du regelmäßig in die Kirche?
- Kennst du persönlich einen Schwulen oder eine Lesbe?
- Hast du Geschwister?
- Hast du schon mal aus Liebe geweint?
- Wie meine Eltern mir Liebe und Sexualität vorgelegt haben, hat mich sehr geprägt.
- Wenn mein Kind homosexuell wäre, würde sich an unserer Beziehung nichts ändern.
- Würdest du dich trauen, als Mädchen mit einem Mädchen, von dem andere behaupten, dass es lesbisch sei oder als Junge mit einem Jungen, von dem behauptet wird, er sei schwul, gemeinsam durch die Stadt zu gehen? ...in einem Zimmer zu übernachten? ... sie oder ihn deine Freundin / deinen Freund zu nennen ?

Wer nicht fragt, bleibt dumm!

Inhalt: Begriffsklärungen und Aufgreifen des Wissensstandes in der Gruppe.
Hinweis: Einstiegsübung, die auf einer sehr sachlichen Ebene bleibt.
Methode: Quiz
Zeitbedarf: 60 - 120 Minuten
Materialien: Fragebogen (Kopiervorlage)

Durch das Quiz kann auf spielerische Weise auf der einen Seite festgestellt werden, wie hoch der theoretische Wissensstand zum Thema ist. Andererseits werden auf diese Weise Fragen beantwortet, die unter Umständen nicht von allein gestellt würden. Es besteht die Möglichkeit, sich zunächst auf einer abstrakten, rein sachlichen Ebene dem Thema zu nähern.

Durchführung

Zunächst werden die Fragebögen verteilt.

Es werden zwei Untergruppen gebildet, die jeweils einen Fragebogen erhalten und sich gegenseitig Fragen stellen.

Bei richtigen Antworten werden Punkte an die jeweiligen Gruppen vergeben.

Die Gruppe, die die meisten Punkte erhält, hat gewonnen.

Variante

Die Fragen können als Fragekarten erstellt werden.

Fragebogen Wer nicht fragt, bleibt dumm!

Was bedeutet *jemanden outen*?

Die Homosexualität oder Bisexualität anderer Menschen ohne die Zustimmung der betroffenen Personen zu veröffentlichen.

Was ist Analverkehr?

Eine Sexualpraktik, bei der der Penis oder z.B. ein Dildo in den After eingeführt wird. Diese Praktik wird von heterosexuellen und homosexuellen Paaren praktiziert.

Was bedeutet homosexuell?

Sexualverhalten, das auf das gleiche Geschlecht bezogen ist. Liebe zum gleichen Geschlecht.

Was bedeutet heterosexuell?

Sexualverhalten, das auf das andere Geschlecht bezogen ist. Liebe zum anderen Geschlecht.

Was bedeutet schwul?

Gleichgeschlechtliche Orientierung von Jungen bzw. Männern.

Was bedeutet lesbisch?

Gleichgeschlechtliche Orientierung von Frauen bzw. Mädchen.

Was bedeutet bisexuell?

Sexuelles Interesse an Männern und Frauen bzw. Jungen und Mädchen.

Können in Deutschland Schwule und Lesben heiraten?

Nein.

Was bedeutet Coming-Out?

Sich über die eigene homosexuelle Empfindung klar zu werden und anderen davon zu erzählen, es sichtbar zu leben.

Was ist die lesbische / schwule Szene?

Treffpunkte und Veranstaltungsorte für Lesben und Schwule.

Schätze, wie viele Menschen (in Prozent) gleichgeschlechtliche Erfahrungen gemacht haben.

Ca. 40 Prozent

Gibt es eine Rollenverteilung (Mann/Frau) in homosexuellen Beziehungen?

Nein, in der Regel nicht.

Kann jemand zur Homosexualität verführt werden?

Nein.

Was ist ein Strichjunge?

Ein Junge, der gegen Bezahlung mit Männern sexuelle Kontakte eingeht.

Woher kommt Homosexualität?

Die Ursache ist nicht bekannt.

Was bedeutet blasen?

Eine Sexualpraktik, bei der der Penis in den Mund genommen wird.

Was sind erogene Zonen?

Körperbereiche, die auf Berührungen besonders empfindlich reagieren.

Was bedeutet gay?

Der englische Begriff für schwul. Bedeutet auch lustig, fröhlich, munter, lebhaft, bunt, u.v.m.

Was ist ein Gummi?

Ein Kondom.

Was ist ein dental dam?

Lecktuch aus Latex für oralen Sex an/bei Frauen.

Wofür wird ein Lecktuch (dental dam) benutzt?

Für sicheren Oralsex bei einer Frau. Das Lecktuch wird über den Genitalbereich der Frau gelegt.

Was bedeutet monogam?

Sich auf einen oder eine Sexualpartnerin zu beschränken.

Was bedeutet CSD?

CSD ist die Abkürzung für Christopher Street Day. An diesem Tag wird weltweit mit Demonstrationen und Paraden an den 27.6.1969 erinnert, an dem sich Lesben und Schwule in New York gegen Polizeiangriffe gewehrt und für ihre Rechte eingesetzt haben.

Was ist Onanie?

Selbstbefriedigung.

Was bedeutet promisk?

Häufig den oder die Sexualpartner(in) zu wechseln.

Was ist Safer sex?

Englische Bezeichnung für sicheren Sex. Sexualpraktiken, die das Risiko einer Infektion mit dem HIV oder anderen sexuell übertragbaren Krankheiten vermindern. Hierzu zählen Kondome und dental dam (Lecktücher).

Was bedeutet Subkultur?

Auch kurz Sub genannt. Treffpunkte und Veranstaltungsorte für Lesben und Schwule.

Woher bekommst Du in Bremen Infos über Homosexualität und Bisexualität?

Bei Beratungsstellen, z. B. beim Rat & Tat Zentrum für Schwule und Lesben e.V., Pro Familia e.V., Referat für Gleichgeschlechtliche Lebensweisen beim Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales.

Wie heißt in Bremen die lesbische und schwule Jugendgruppe?

Die Krümelmonster.

Dürfen Schwule bzw. Lesben Pastoren bzw. Pastorinnen werden?

Ja. In Bremen ist dies in einzelnen Gemeinden möglich, da sie eigenständig sind.

Werden Söhne oder Töchter von Schwulen und/oder Lesben schwul oder lesbisch?

Manchmal.

Steht das Thema Homosexualität im Bremer Lehrplan?

Ja. Im Bremischen Schulgesetz. Auch im Leitfaden zur Sexualerziehung.

Dürfen lesbische Paare Kinder adoptieren?

Nein. In Deutschland dürfen nur Ehepaare oder Einzelpersonen Kinder adoptieren.

Wie heißt das Lesben- und Schwulenzentrum in Bremen?

Rat & Tat Zentrum für Schwule und Lesben e. V.

Dürfen schwule Paare Kinder adoptieren?

Nein. In Deutschland dürfen nur Ehepaare oder Einzelpersonen Kinder adoptieren.

Ist Homosexualität vererbbar?

Nein.

Nenne zwei prominente homosexuelle Personen!

Z.B. Hella von Sinnen, Elton John, Klaus Wowereit, Ole von Beust.

Wie viele Menschen der Bevölkerung leben im Durchschnitt ausschließlich homosexuell?

Ca. 3 bis 10 Prozent der Bevölkerung leben ausschließlich homosexuell.

Gibt es Sex ohne Liebe?

Ja.

Gibt es Liebe ohne Sex?

Ja.

Werden Töchter von Lesben lesbisch?

Manchmal.

Woran erkennt man Lesben?

Wenn sie es von sich selbst behaupten, sonst an nichts.

Woran erkennt man Schwule?

Wenn sie es von sich selbst behaupten, sonst an nichts.

Was bedeutet lecken?

Anderer Ausdruck für oralen Sex. Eine Sexualpraktik, bei der der oder die Sexualpartner(in) mit der Zunge erregt wird.

Wieviele der Befragten einer repräsentativen Umfrage von 2002 meinten, *Homosexualität ist heute nichts Anstößiges mehr?*

65 Prozent.

Liebe ist ...

Inhalt:	Auseinandersetzung mit Ähnlichkeiten und Unterschieden bei gegen- und gleichgeschlechtlicher Orientierung
Hinweis:	keinen
Methode:	Textarbeit, Diskussion
Zeitbedarf:	90 - 120 Minuten
Materialien:	Liebesgeschichten (Kopiervorlagen)

Die sehr persönlichen Erzählungen veranschaulichen die Gefühle und Verhaltensweisen von Mädchen, die sich in Mädchen verlieben und von Jungen, die sich in Jungen verlieben, so dass sie gut nachvollziehbar sind. Mit dieser Vorgabe, die die Ähnlichkeiten zu heterosexuellen Jugendlichen hervorhebt, können Einstellungen zur Homosexualität offener thematisiert und die gegenseitige Akzeptanz gefördert werden.

Durchführung

Die Texte werden an alle Jugendlichen ausgegeben und in Ruhe gelesen. In Kleingruppen von drei bis fünf Personen werden folgende Fragen besprochen:

- Sind die Erzählenden schwul, lesbisch, bisexuell oder heterosexuell?
- Woran wollen wir festmachen, dass jemand schwul, lesbisch, bisexuell oder heterosexuell ist?
- Erkennst Du einige der beschriebenen Gefühle und Erfahrungen wieder?
- Wo gibt es Gemeinsamkeiten?
- Wo tauchen Schwierigkeiten auf, wenn jemand schwul bzw. lesbisch ist?

Die Kleingruppen einigen sich auf Antworten zu den gestellten Fragen und notieren diese in Stichworten. Im Plenum werden die Antworten der Kleingruppen vorgestellt, verglichen und kurz besprochen.

Liebesgeschichten

Als ich Conny das erste Mal gesehen hab', gefiel sie mir gleich gut. Sie war die Freundin von einer Mitschülerin, die ich schon ein paar Mal gesehen hatte, bevor ich sie kennen lernte. Das war auf einer Fete. Eigentlich war's da total langweilig: blöde Leute und komische Musik, so dass wir nach kurzer Zeit beschlossen haben, lieber noch in eine Disco zu gehen. Da haben wir 'ne Menge Spaß miteinander gehabt, rumgeblödel, zusammen getanzt und viel gelacht. Und als wir dann keine Lust mehr auf die laute Musik hatten, sind wir noch zu mir gegangen, weil ich nicht so weit weg wohne. Da haben wir es uns gemütlich gemacht in meinem Zimmer und in so 'ner richtig schönen Stimmung angefangen, uns gegenseitig zu streicheln und zu küssen. Das ging dann immer weiter und war echt ein tolles Gefühl. Seit dem Abend waren wir dann zusammen – anderthalb Jahre insgesamt – und haben uns super verstanden. Das ist jetzt auch schon 'ne ganze Zeit her ... jetzt hören wir nur noch ab und an mehr durch Zufall voneinander. Schade ...

Peter habe ich mit 17 in den Ferien kennen gelernt. Wir waren zusammen mit noch 30 Jugendlichen auf einer Jugendreise in Spanien. Es entstand ziemlich schnell ein tolles Gruppengefühl, aber mit Peter habe ich mich am besten verstanden. Wir haben auch viel Scheiß' vorgehabt, und wenn mal Ärger drohte, haben wir einander den Rücken gestärkt. Tja, und danach sind Peter und ich dann versackt bei ihm im Zelt. Auf einmal lagen wir zusammen im Schlafsack und haben miteinander geschmust, uns gestreichelt und geküsst – und uns gegenseitig befriedigt. Das war total schön und wir haben's so richtig genossen. Danach sind wir zusammen eingeschlafen und sogar aufgewacht. Zum Glück wohnen wir nicht so weit auseinander, so dass wir uns auch nach der Fahrt noch oft sehen konnten. Wir haben uns oft getroffen und auch weiter miteinander Sex gehabt – und uns super verstanden. Na ja, das ist jetzt schon 'ne ganze Weile her, inzwischen sehen wir uns kaum noch und ich bin schon seit einem Jahr mit Jasmin zusammen ...

Und wann ist es Liebe?

Inhalt:	In dieser Übung wird diskutiert, ob bestimmte Verhaltensweisen als Zeichen für eine Liebesbeziehung gewertet werden.
Hinweis:	Kein erster Einstieg – gut im Anschluss von Einführungsübungen
Methode:	Kleingruppenarbeit
Zeitbedarf:	ca. 60 Minuten
Materialien:	Arbeitsbogen (Kopiervorlage), DIN-A2-Bögen (oder größere), rote Stifte, Scheren, Klebstoff

In der folgenden Übung geht es darum, dass sich die Jugendlichen mit der Frage auseinandersetzen, wie sie bestimmte Verhaltensweisen von Pärchen wahrnehmen und bewerten. Es werden Verhaltensweisen von gleichgeschlechtlichen und gemischtgeschlechtlichen Paaren verglichen.

Die Arbeit in gleichgeschlechtlichen Kleingruppen ist bei dieser Übung wichtig, da Jungen und Mädchen bestimmte Verhaltensweisen häufig unterschiedlich interpretieren und so eine verstärkte Diskussionsgrundlage im Plenum erreicht wird.

Durchführung

Bildung von möglichst gleichgeschlechtlich zusammengesetzten Kleingruppen (vier bis fünf Personen).

Die Gruppen bekommen einen großen leeren Papierbogen, Klebstoff, einen roten Stift, eine Schere und den möglichst auf DIN A3 vergrößerten Arbeitsbogen.

Aufgabe ist es, die verschiedenen Verhaltensweisen auszuschneiden und in eine Rangfolge zu bringen, so dass eine Steigerung der Intimität der Verhaltensweisen deutlich wird (von freundschaftlichem bzw. unverbindlichem Verhalten bis hin zu eindeutig sehr intimm Verhalten).

Anschließend soll mit einem roten Herz gekennzeichnet werden, an welcher Stelle eindeutig eine erotische Beziehung anfängt:

zwischen Mädchen und Junge

zwischen Mädchen und Mädchen

zwischen Junge und Junge

Für die Auswertung im Plenum sucht sich jede Kleingruppe eine Paarkonstellation aus und erklärt die *Rangfolge* anhand einer Liebesgeschichte.

Die Ergebnisse der Kleingruppen werden im Plenum vorgestellt und miteinander verglichen. Durch die Liebesgeschichten bleibt die Vorstellung der einzelnen Gruppenergebnisse bis zum Schluss spannend, bringt viel Spaß und es wird auch deutlich, warum sich die Rangfolge in einigen Punkten unterscheidet.

miteinander reden
nebeneinander sitzen
sich seine Sorgen erzählen
sich anlächeln
sich nachmittags treffen
auf den Mund küssen
sich gegenseitig helfen
sich umarmen
Hand in Hand gehen
sich streicheln
auf die Wange küssen
zusammen ins Kino gehen
miteinander tanzen
in einem Zimmer schlafen
Arm in Arm gehen
sich gemeinsam selbst befriedigen
Geschlechtsverkehr machen

Vom kleinen Unterschied

Inhalt:	In dieser Übung geht es um die unterschiedliche Wahrnehmung und Bewertung von Situationen, in denen Menschen als Paar auftreten.
Hinweis:	Gut als Folgeübung
Methode:	Stellspiel
Zeitbedarf:	60 Minuten
Materialien:	keine

Diese Übung kann zu spannenden Diskussionen anregen.

Durchführung

Es werden drei freiwillige Paare gebildet: zwei Mädchen, zwei Jungen, ein Junge und ein Mädchen.

Die übrige Gruppe ist Publikum.

Die Paare bekommen nacheinander folgende Aufgaben, während die Gruppe zuschaut:

- Die Paare gehen nacheinander händchenhaltend durch den Raum.
- Die Paare gehen nacheinander Arm in Arm durch den Raum.
- Eine Person setzt sich auf den Schoß der anderen.

Auswertung

Zunächst ist es wichtig, den Akteurinnen Gelegenheit zu geben, sich darüber zu äußern, wie es ihnen während dieser Übung gegangen ist. Danach sollen die Beobachtenden ihre Wahrnehmungen mitteilen.

- Was habe ich beim Betrachten der verschiedenen Situationen empfunden?
- Was ist mir aufgefallen?
- Was ist für mich normal?
- Was ist mir fremd?
- Welche Situation würde ich mit Lesbisch- bzw. Schwulsein assoziieren?

Seitenwechsel

Inhalt:	Einfühlungsübung in einen hetero- bzw. homosexuellen Menschen
Hinweis:	nicht geeignet als Einstieg
Methode:	Einfühlungsübung
Zeitbedarf:	15 Minuten
Materialien:	keine

In der folgenden Übung geht es darum, sich in eine bestimmte sexuelle Orientierung einzufühlen. Es werden Fragen gestellt und von der Gruppe Assoziationen in den Raum gestellt. Die Übung ermöglicht, ausgehend von den Gefühlsäußerungen einzelner in eine Diskussion über die Lebensumstände homosexueller Menschen einzusteigen.

Durchführung

Die Gruppe wird in Hälften geteilt, die sich einander gegenüberstellen.

Der einen Hälfte wird die Vorlage gegeben, dass sie heterosexuell sei, der anderen Hälfte, dass sie homosexuell sei.

Die Jugendlichen sollen nun aus ihrer Rolle als hetero- bzw. homosexuelle Person heraus Gedanken äußern, die ihnen durch den Kopf gehen.

Stell dir vor, du bist 16 Jahre alt und in der Schule soll Sexualkunde unterrichtet werden. Was denkst du?

Stell dir vor, du hast dich zum ersten Mal so richtig doll verliebt und möchtest es am liebsten deiner besten Freundin bzw. deinem besten Freund erzählen. Was denkst du?

Stell dir vor, du bist zu einer größeren Familienfeier eingeladen und darfst deine(n) Freund(in) mitbringen. Was denkst du?

Die Rollenvorgabe wird nun getauscht, so dass sich alle Jugendlichen in die jeweils andere Rolle einfühlen müssen.

Es werden weitere Situationsvorgaben gegeben:

Stell dir vor, du bist 25 Jahre alt und deine Großmutter fragt dich, wann du endlich heiratest. Was sagst du?

Stell dir vor, du suchst mit deiner Freundin bzw. Freund eine gemeinsame Wohnung. Welche Fragen des Vermieters / der Vermieterin befürchtest du?

Stell dir vor, auf dem nächsten Betriebsausflug darf die Partnerin oder der Partner mitgebracht werden. Was überlegst du dir?

In der abschließenden Plenumsrunde werden die Äußerungen aufgegriffen, verglichen und können zu einer Diskussion führen oder im Raum stehen bleiben.

Achtung: Die Übung ist für Gruppen, die solche Übungen nicht gewohnt sind, nicht leicht. Wenn niemand sich traut, etwas in die Runde als Gefühlsäußerung zu sagen, können die Situationsvorgaben auch in Kleingruppen erörtert werden.

Dr. Sommer

Inhalt: Hineinversetzen in die Situation von Lesben und Schwulen

Methode: Kleingruppenarbeit, Einzelarbeit, Rollenspiel

Zeitaufwand: 60 Minuten

Materialien: Blätter mit Leserbriefen, Papier und Stifte

Die Übung ist für Gruppen, die sich schon mit dem Thema Gleichgeschlechtliche Lebensweisen beschäftigt haben.

Durchführung

Es bilden sich Kleingruppen, die sich einen Leserbrief von einem Mädchen oder einem Jungen wählen. Die Jugendlichen spielen die Situation vor der Gruppe. Das Dr.-Sommer-Team gibt persönliche Antworten auf die geschilderten Situationen (siehe Textvorlagen).

Auswertung

- Was spricht für die vorgeschlagene Lösung, was dagegen?
- Wart ihr euch über den Beratungsverlauf einig oder gab es unterschiedliche Ansichten?
- Gibt es alternative Möglichkeiten, sich zu verhalten oder zu reagieren?

Varianten

In Kleingruppen sollen Antworten zu den Leserbriefen geschrieben und vorgestellt werden. Jede(r) Jugendliche formuliert eine Antwort, die in der Kleingruppe besprochen wird. Die Antworten sollten eine unterstützende Haltung der Beraterin oder des Beraters enthalten.

Mögliche Leserbriefe

„Ich habe ein großes Problem mit den Jungen aus dem Freizi. Sie nennen mich Schwuli oder schwule Sau. Und das nur, weil ich nicht alles mitmache, z.B. dieses ständige Ärgern der Mädchen. Ich finde das gemein. Außerdem habe ich einen guten Freund, mit dem ich oft zusammen bin. Ich bin doch nicht wirklich schwul, oder? Was soll ich machen?“

Klaus, 16 Jahre

„Ich glaube, dass ich in meine Freundin Andrea verliebt bin, denn ich muss immer an sie denken und bin ganz aufgeregt, wenn ich sie treffe. Ich habe das Gefühl, sie berühren zu müssen, möchte sie umarmen, streicheln, ihre Hand halten. Was soll ich bloß machen?“

Claudia, 14 Jahre

„Auf unserem Schulhof gibt es eine Ecke für die Raucher. Dort steht immer ein Junge, den ich sehr gerne ansprechen würde. Ich kriege einen Steifen, wenn ich ihn sehe und möchte ihn anfassen. Ist das ein Zeichen dafür, dass ich schwul bin? Außerdem habe ich noch eine Freundin. Mit ihr verstehe ich mich super, ich habe ihr aber nicht von dem Jungen erzählt. Wie soll ich mich verhalten?“

Daniel, 17 Jahre

„Mein großes Problem ist, dass ich nicht in einen Jungen, sondern in ein Mädchen verliebt bin. Manchmal habe ich schon gedacht, ich sage es ihr einfach. Aber sie geht mit einem Jungen aus der Nachbarschaft. Was soll ich tun? Meine Noten in der Schule werden auch immer schlechter.“

Helga, 17 Jahre

„Auf unserer Klassenfahrt hatte ich Sex mit Martin, einem Jungen aus der Parallelklasse. Ich hatte schon lange gehofft, dass er auch schwul ist. Und dann ist es einfach passiert. Irgend jemand hat es mitgekriegt. Auf jeden Fall haben wir jetzt schon gehört, dass wir uns nach den Ferien „warm“ anziehen sollen, wenn der Unterricht wieder anfängt. Was sollen wir jetzt tun?“

Christoph, 17 Jahre

„Ich habe seit kurzem eine feste Beziehung mit meiner Freundin, von der niemand etwas weiß. In letzter Zeit wollen mich einige Jungs unbedingt mit Thorsten verkuppeln, den ich ganz gerne mag. Sie verstehen natürlich nicht, warum ich nicht will. Wie kann ich mit ihnen bloß über den wirklichen Grund reden?“

Simone, 18 Jahre

Coming-out in der Familie / Elternkonferenz / Meine Lehrerin ist lesbisch

Inhalt: Familie: Sich in die Situation eines Coming-outs versetzen
Inhalt: Elternkonferenz: Thema Homosexualität im Unterricht
Inhalt: Meine Lehrerin ist ...: Beschwerde eines Elternpaares bei der Schulleiterin
Hinweis: Nur für eine erfahrene Leitung geeignet
Methode: Rollenspiel
Zeitbedarf: 60 - 120 Minuten
Materialien: Rollenspielkarten

In den folgenden Übungen geht es um die obengenannten Inhalte. Es wird eine fiktive Szene vorgegeben, in der sich die Darstellerinnen und Darsteller in die vorgegebene Rolle versetzen. Dies ermöglicht ein intensives Verstehen und Erleben, d.h. nicht nur den sprachlichen Austausch von Standpunkten, Meinungen und Gefühlen, sondern auch ein emotionales Erleben dieser Rollen. Dies soll zum besseren Verständnis der an der Szene beteiligten Personen führen.

Durchführung

Jede Person im Seminar erhält eine Rolle, sei es als Rolle in der Szene oder als Beobachterin und Beobachter.

Die Personen, die die Szene spielen, erhalten eine Spielkarte, auf der ihre Rolle kurz beschrieben ist. Sie haben 10 Minuten Zeit, sich in die Rolle hineinzusetzen.

Die Leitung unterstützt, wenn das Spiel ins Stocken gerät.

Die Spielleitung bestimmt den Anfang und das Ende.

Nach dem Spiel erzählen grundsätzlich erst die aktiven Darstellerinnen und Darsteller über ihre Rolle und ihre Empfindungen.

Dann tauschen sich die beobachtenden Personen aus, was sie gesehen und empfunden haben.

Die Spielleitung hat darauf zu achten, dass in der Reflexionsphase kein Streitgespräch über das Spiel und die Deutung der Rollen oder die Charaktere der beteiligten Personen entsteht.

Rollenspiel: Coming-out in der Familie

Mutter Sabine

Das Thema Homosexualität ist für sie nicht unbekannt, da in ihrer Verwandtschaft ein homosexueller Onkel existiert. Sie hat aber mit ihm nie darüber gesprochen, obwohl sie ihn sehr sympathisch findet. Sie meint, dass Homosexualität nichts Schlimmes und Abartiges ist. Für sie gehört Homosexualität zur menschlichen Sexualität dazu und ist genauso viel wert wie Heterosexualität. Auch können heute Lesben und Schwule heiraten. Sie liebt ihren Sohn und ihre Tochter und wird alles tun, sie glücklich zu machen.

Vater Kurt

Homosexualität ist für ihn nicht normal. Nach christlichem Glauben gehören Mann und Frau zusammen. Er kann das nicht akzeptieren und möchte, dass sein Sohn Benjamin die Beziehung zu Steffen aufgibt. Er hat die Befürchtung, dass sein Kind in die falschen Kreise gerät und seine Schule nicht abschließen wird. Vielleicht ist dies ja nur eine vorübergehende Phase und das Kind kommt wieder auf den richtigen Weg.

Sohn Benjamin

Benjamin ist 17 Jahre alt und seit 1 Jahr mit dem 21jährigen Steffen zusammen. Sie haben sich im Sportverein kennen gelernt. Die Eltern von Steffen hat er schon bei vielen Besuchen erlebt. Sie sind sehr freundlich und haben die Homosexualität von Steffen akzeptiert. Seine Schwester Mirjam hat er vor einem halben Jahr über seine Beziehung zu Steffen erzählt. Sie reagierte sehr verständnisvoll.

Tochter Mirjam

Für sie ist Schwulsein cool. Mittlerweile wird in den Medien viel über Lesbischsein und Schwulsein berichtet. Wenn sich schon hohe Politiker zu ihrem Schwulsein bekennen können, dann darf dies heute doch nicht mehr solch ein Problem sein. Sie kennt Steffen persönlich und findet ihn ein wenig tuntig, dafür ist er aber sehr nett.

Beobachter

- Was haben die Beobachter empfunden?
- Wie ist der Blickkontakt zwischen denen, die die gleichen Ziele verfolgen und dieselbe Meinung haben und zwischen denen, die gegeneinander argumentieren?
- Wie wirkt die Körpersprache, also Haltung (Arm- und Beinbewegungen), Tonfall, Mimik?
- Wo und wie geht jemand einem Konflikt aus dem Weg?

Rollenspiel: Elternkonferenz

Lehrer Schmidt

Das Thema Homosexualität gehört für ihn zu den krankhaften Formen von Sexualität. Es ist eine Art Perversion und Abartigkeit. Lesben und Schwule brauchen Unterstützung. Sie sollten Hilfen erhalten, entweder durch Therapie oder Seelsorge.

Solange sie niemandem schaden, ist es auch nicht der Rede wert.

Das Thema sollte im Unterricht so kurz wie möglich besprochen werden: 5 bis 10 Minuten reichen aus. Denn es gibt so viele wichtigere Themen, wie die Rolle von Mann und Frau in der Ehe oder Verhütung. Er will Jugendliche nicht mit der Problematik von Abweichungen behelligen.

Lehrerin Frau Freude

Homosexualität ist für sie gleichwertig mit Heterosexualität. Sie lebt zwar in einer Beziehung zu einem Mann, könnte sich aber vorstellen, eine Frau zu lieben und Sexualität mit ihr zu leben.

Im Unterricht zur Sexualekunde würde sie gerne Vertreter(innen) einer lesbischen und schwulen Selbsthilfegruppe einladen, die von ihren Erfahrungen berichten und Fragen beantworten.

Im Literaturunterricht würde sie gerne einen Roman oder Gedichte bearbeiten, in denen homosexuelle Empfindungen und Begegnungen eine zentrale Rolle spielen.

Vater Herr Klein

Sein Sohn ist 16 Jahre und befindet sich am Anfang eines Coming-outs. Anfänglich hatte er kein Verständnis für seinen Sohn, da er enttäuscht war. Auch die Zukunft seines Sohnes macht ihm Sorgen. Nun haben sie sich auseinandergesetzt und er steht zu seinem Sohn. Die Schule soll seinen Sohn in seiner Entwicklung unterstützen.

Für den Unterricht wünscht er sich das Thema Homosexualität und Gleichgeschlechtliche Lebensweisen. Sein Sohn sollte seine sexuelle Orientierung offen ansprechen können.

Mutter Frau Klein

Sie ist der Meinung, dass über Sexualität nicht so viel geredet werden soll, nicht in der Schule und auch nicht in der Öffentlichkeit. Dies würde nur zu früh Bedürfnisse wecken, die nicht gut für die Jugendlichen sind. Über Schwangerschaftsverhütung und AIDS muss notgedrungen geredet werden. Sie glaubt, ihr Sohn wurde verführt. Das sieht er nur nicht ein.

Beobachtende

- Was habe ich empfunden?
- Wie ist der Blickkontakt zwischen denen, die die gleichen Ziele verfolgen und dieselbe Meinung haben und zwischen denen, die gegeneinander argumentieren?
- Wie wirkt die Körpersprache, also Haltung (Arm- und Beinbewegungen), Tonfall, Mimik?
- Wo und wie geht jemand einem Konflikt aus dem Weg?

Rollenspiel: Meine Lehrerin ist lesbisch

Schulleiterin Frau Stein

Sie ist die Leiterin einer Schule. Ein Ehepaar, dessen Tochter die 8. Klasse ihrer Schule besucht, hat sich zur Sprechstunde angemeldet. Es möchte mit ihr über die geplante Klassenfahrt und die lesbische Klassenlehrerin, Frau Scherz, sprechen. Die Schulleiterin ist als äußerst progressiv bekannt. Mit dem Thema Homosexualität hat sie sich häufig beschäftigt.

Klassenlehrerin Frau Scherz

Sie ist Klassenlehrerin in der 8. Klasse und unterrichtet die Fächer Deutsch und Sport. Sie hat zu der Klasse ein ausgesprochen gutes Verhältnis und bedauert es sehr, dass sie die Klasse demnächst abgeben soll. Sie will zum Jahresabschluss eine Klassenfahrt unternehmen, obwohl das unüblich ist.

In ihrem Privatleben ist sie offen lesbisch. Sie ist vor einiger Zeit mit ihrer Freundin zusammengezogen.

Die Schulleitung weiß Bescheid, das Kollegium teilweise auch. In der Schülerschaft ist ihr Lesbischsein (offiziell) nicht bekannt.

Ehepaar Kleinlich

Ihre Tochter Sandra ist eine durchschnittliche Schülerin und schätzt ihre Klassenlehrerin, Frau Scherz, sehr.

Vor einem dreiviertel Jahr ist Frau Scherz mit ihrer Freundin zusammengezogen. Erste Gerüchte über das Lesbischsein der Lehrerin haben die Eltern aus der Nachbarschaft vernommen. Ehepaar Kleinlich hat Frau Scherz und ihre Partnerin in eindeutiger, engumschlungener Abschiedsszene in der Stadt gesehen. Die können nur lesbisch sein.

Nun hat ihre Tochter erzählt, dass die Klasse eine Fahrt mit Frau Scherz machen wird. Ehepaar Kleinlich will dies auf jeden Fall verhindern und vereinbart einen Termin mit der Schulleitung. Sie wollen die Schulleiterin informieren und erhoffen sich Unterstützung.

Beobachtende

- Was habe ich empfunden?
- Wie ist der Blickkontakt zwischen denen, die die gleichen Ziele verfolgen und dieselbe Meinung haben und zwischen denen, die gegeneinander argumentieren?
- Wie wirkt die Körpersprache, also Haltung (Arm- und Beinbewegungen), Tonfall, Mimik?
- Wo und wie geht jemand einem Konflikt aus dem Weg?

C. Serviceteil

1. Begriffserklärungen

AIDS:	(engl.) Abkürzung für: Acquired Immuno Deficiency Syndrome = Erworbenes Immunmangelsyndrom. Bis heute nicht heilbare Viruserkrankung, hervorgerufen durch HI-Virus (siehe HIV). Die Übertragung findet u.a. durch sexuelle Kontakte statt Kontakt mit infektiösen Körperflüssigkeiten (Blut, Sperma, Scheidensekret), durch das Benutzen gebrauchter, infektiöser Spritzen bei intravenösem Drogengebrauch (Spritzen der Drogen in die Blutbahn), durch die Mutter-Kind-Übertragung in der Schwangerschaft bzw. während der Geburt und bei Transfusionen von infektiösem Blut oder Blutprodukten. Blutprodukte werden in Deutschland getestet, bevor sie jemandem verabreicht werden. Es gibt wirksame Medikamente, die den Ausbruch von AIDS für lange Zeit verhindern können.
Akzeptanz:	Begriff für die Bereitschaft, etwas oder jemanden anzuerkennen.
Analverkehr:	Sexualpraktik, bei der der Penis in den After des Partners oder der Partnerin eingeführt wird.
Antisemitismus:	Abneigung oder Feindschaft gegenüber Juden.
Bisexualität:	Sexuelle Orientierung von Personen, die sich in Personen beider Geschlechter verlieben und/oder Sexualität leben.
Butch:	(engl.) äußerlich betrachtet männlich erscheinende Lesbe (z.B. kurzgeschorene Haare, männliche, burschikose Kleidung, männliches Verhalten).
Coming-out:	Prozess des Bewusstwerdens, Akzeptierens und Öffentlichmachens der eigenen Homo-, Bi- oder Transsexualität.
Community:	(engl.) Die Gemeinschaft der Lesben, Schwulen, Bisexuelle, Transgender,...
Co-Mutter:	Partnerin/Lebensgefährtin einer lesbischen Mutter, die sich für die Betreuung und Erziehung des Kindes/der Kinder ihrer Partnerin mitverantwortlich fühlt.
Co-Vater:	Partner/Lebensgefährte eines schwulen Vaters, der sich für die Betreuung und Erziehung des Kindes/der Kinder seines Partners mitverantwortlich fühlt.
Cristopher-Street-Day/ (CSD):	Im Juni 1969 wehrten sich die Besucher der schwulen Bar "Stonewall" in der New Yorker Christopher-Street erfolgreich gegen eine Polizeirazzia. Anlass und Namensgeber für heute weltweit stattfindende Paraden, bei denen Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transsexuelle ihre politischen Forderungen öffentlich machen und große Parties feiern.
Cruising/ cruisen:	vom engl. to cruise = kreuzen. Begriff für: durch die Gegend streifen, um anonyme sexuelle Kontakte zu finden. Vorwiegend schwule Männer schaffen sich mehr oder weniger öffentliche Orte, an denen sexuelle Kontakte stattfinden (cruising areas).
Cunnilingus:	Sexualwissenschaftlicher Begriff für das Reizen der Klitoris oder Vagina mit der Zunge. Sexualpraktik zwischen Frauen oder Mann und Frau.
Darkroom:	(engl.) Begriff für einen abgedunkelten Raum in vorwiegend schwulen Bars oder Discos, in denen anonymer Sex stattfindet.
Dental dam:	(engl.) Ursprünglich aus der Zahnchirurgie stammender Mundschutz. Kleine bis mittelgroße Latextücher mit verschiedenen Farben und Geschmacksrichtungen, die zum Schutz vor Ansteckung mit HIV oder anderen sexuell übertragbaren Krankheiten bei oralem Sex zwischen Frauen benutzt werden. Sie werden auf die Vagina gelegt, um den Kontakt mit infektiösen Körperflüssigkeiten zu vermeiden.

Dildo:	Sexspielzeug zum Einführen in die Vagina oder den Anus. Gibt es in verschiedenen Farben, Größen, Formen (z.B. Delphin oder Pinguin) und Materialien (z.B. Silicon, Edelstahl).
Diskriminierung:	Begriff für offene oder verdeckte Herabsetzung und Ausgrenzung sowie die gesellschaftliche oder auch rechtliche Benachteiligung von Minderheiten (Gruppen von Menschen, die sich aufgrund bestimmter Merkmale wie Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung oder sexueller Orientierung von der Mehrheit in ihrer Umgebung unterscheiden).
Doppelaxt:	Antike Waffe. Erkennungssymbol für Lesben z.B. als Aufkleber oder Kettenanhänger).
Dyke:	(amerik.) Begriff für Lesbe.
Eingetragene Lebenspartnerschaft:	Seit dem 1. August 2001 können auf Dauer zusammenlebende gleichgeschlechtliche Paare in Deutschland ihre Partnerschaft beim Standesamt eintragen lassen. Sie erhalten damit eine rechtliche Anerkennung ihrer Partnerschaft mit verschiedenen Rechten (z.B. gemeinsames Namensrecht, Erbrecht) und Pflichten (z.B. gegenseitige Unterhaltspflicht). Dennoch ist die eingetragene Lebenspartnerschaft nicht mit der Ehe zwischen Mann und Frau zu vergleichen, weil gleichgeschlechtliche Paare weitaus weniger Rechte als Ehepaare erhalten.
Emanzipation:	Begriff für die Befreiung von Personen oder Gruppen aus rechtlicher, gesellschaftlicher oder sonstiger Benachteiligung, Abhängigkeit oder Unterdrückung (z.B. Frauen, Behinderte, Andersfarbige oder gleichgeschlechtlich Orientierte). Ziel ist die rechtliche, gesellschaftliche oder sonstige Selbstbestimmung und Gleichstellung.
Fellatio:	Sexualwissenschaftlicher Begriff für die Stimulation des Penis mit dem Mund.
Femidom:	"Kondom" für die Frau, das in die Vagina eingeführt wird. Dient der Schwangerschaftsverhütung und soll die Infektion mit sexuell übertragbaren Krankheiten verhindern.
Feminismus:	politische und kulturelle Richtung der Frauenbewegung, die, von den Bedürfnissen der Frau ausgehend, eine grundlegende Veränderung gesellschaftlicher Normen und traditioneller Geschlechterrollen anstrebt.
Feministin:	Vertreterin des Feminismus, viele Lesben sind Feministinnen.
Femme:	(franz. = Frau) Begriff für äußerlich betrachtet eher weiblich bzw. feminin erscheinende Lesbe (z.B. weiblicher Haarschnitt, Kleidung oder Verhalten).
Fingerling:	Aus der Medizin stammender Latexschutz für die Finger. Vorwiegend von Lesben benutzter Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten bei Sexualpraktiken im Vaginal- oder Analbereich.
Fetischismus:	Begriff für sexuelle Vorliebe, bei der bestimmte Gegenstände oder Kleidung der zur Erregung bzw. Befriedigung dienen (z.B. "Reizwäsche", Leder- oder Latexkleidung).
Gay:	(engl. = fröhlich, heiter) Begriff für schwule Männer.
Genitalien: Geschlechtsrolle:	Begriff für männliche und weibliche Geschlechtsorgane. Kulturelle bzw. gesellschaftliche Verhaltens- und Rollenerwartung an eine Person aufgrund ihres biologischen Geschlechts.
Gleitgel:	Gleitmittel, das bei verschiedenen Sexualpraktiken verwendet wird (klitoral, vaginal, anal), um die Gleitfähigkeit bei Berührungen oder beim Eindringen zu erhöhen und um Schmerzen oder Verletzungen zu vermeiden. Gleitgel sollte immer wasserlöslich oder synthetisch sein. Fettlösliche Gleitmittel (z.B. Vaseline oder Cremes) greifen Kondome, dental dams oder andere safer sex Utensilien, die aus Latex sind an und verhindern so deren Schutz.

Halbmonde:	Zwei an den runden Seiten miteinander verbundene Halb- bzw. Sichelmonde, Erkennungssymbol für Bisexuelle.
Heterosexismus:	Gesellschaftliches und institutionalisiertes Denken und Verhalten, das Heterosexualität gegenüber anderen Formen sexueller Orientierung als überlegen klassifiziert.
Heterosexualität:	Begriff für die sexuelle Orientierung am jeweils anderen Geschlecht.
HIV:	(engl. = Human) Menschliches Immundefizienz Virus. Krankheitserreger, der bei einer Infektion AIDS hervorrufen kann.
Homo-Ehe:	Umgangssprachlicher Begriff für die Eingetragene Lebenspartnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare.
Homophobie:	Angst vor der Homosexualität. Soziale Aversion (Abneigung, Ablehnung) gegenüber gleich-geschlechtlich orientierten Personen oder Gruppen.
Homosexualität:	Begriff für die sexuelle Orientierung am gleichen Geschlecht, bezogen auf das Verhalten, das Empfinden und die Identität einer Person.
Insemination:	Das Einbringen von Sperma in die Vagina, um schwanger zu werden. Lesben mit Kinderwunsch können sich das Sperma mit einer Spritze selbst einführen (lassen) oder durch eine künstliche Befruchtung in einer entsprechenden Klinik mit Samenbank. Die künstliche Befruchtung ist für lesbische Frauen in Deutschland nicht möglich, aber in den Niederlanden.
Intersexualität:	Angeborene Mischung von männlichen und weiblichen Geschlechtsmerkmalen in einer Person (eine Form des Scheinzwittertums).
Kesser Vater/KV:	Veralteter Begriff, gleichbedeutend mit 'butch'.
Klappe:	Anderer Begriff für öffentliche Toilette, in denen schwule oder bisexuelle Männer sexuelle Kontakte suchen.
Klitoris:	Weibliches Sexualorgan unterhalb des Venushügels, dort wo die kleinen Schamlippen zusammenwachsen.
Kondom:	Dünner Latexüberzug für den Penis oder den Dildo, dient der Schwangerschaftsverhütung und schützt vor sexuell übertragbaren Krankheiten.
Latexhandschuh:	Dienen (in Verbindung mit Gleitgel) als safer sex Utensil bei vaginalen oder analen Sexpraktiken.
Lesbenfrühlingstreffen:	Jährlich stattfindende, selbstorganisierte Großveranstaltung für Lesben und Bisexuelle Frauen in wechselnden Städten Deutschlands. Bietet Seminare, Workshops, politischen und kulturellen Austausch sowie Feste und andere Veranstaltungen für viele tausend Teilnehmerinnen.
Lederkerl:	Bezeichnung für schwule Männer, die gerne Leder tragen.
Monogamie:	Begriff für die dauerhafte Beziehung zweier Menschen, die partnerschaftlichen bzw. sexuellen Kontakt zu Dritten ausschließt.
One-Night-Stand	(engl.) Begriff für einmaligen Sex mit einer Person ohne Fortsetzung.
Oral:	Medizinisch = den Mund betreffend; durch den Mund.
Oralverkehr:	Sexuelle Stimulierung der Partnerin/des Partners mit dem Mund.
Orgasmus:	Möglicher körperlich-seelischer Höhepunkt beim Sex.

Outing:	(engl.) Ende der 80er Jahre in den USA aufgekommenes, umstrittenes Vorgehen radikaler Homosexuellengruppen gegenüber öffentlichen Personen, die ihre gleichgeschlechtliche Orientierung nicht offengelegt haben. Ziel war es, zu zeigen, dass gleichgeschlechtlich orientierte Menschen auch in gesellschaftlich exponierten Positionen zu finden sind. Beim Outing wird die Homo- bzw. Bisexualität einer Person auch gegen deren Willen öffentlich gemacht.
Pädophilie/ Pädosexualität:	Auf Kinder des gleichen oder anderen Geschlechts gerichteter Sexualtrieb einer erwachsenen Person.
Paragraph 175:	Strafrechtsnorm, die sexuelle Handlungen zwischen minderjährigen (unter 18 Jahren) und erwachsenen (über 18 Jahren) Männern unter Strafe stellte. Dieser Paragraph wurde erst 1994 abgeschafft.
Paragraph 182:	Dieser Paragraph stellt den sexuellen Missbrauch von Jugendlichen unter Strafe. Gemeint sind sexuelle Handlungen zwischen einer Person über 18 Jahren mit einer Person unter 16 Jahren.
Patriarchat:	Gesellschaftsform, in der der Mann eine bevorzugte Stellung im Staat und der Familie innehat und in der die männliche Linie bei der Erbfolge und der sozialen Stellung ausschlaggebend ist. Fast alle Gesellschaftsformen weltweit sind bis heute patriarchalisch strukturiert.
Perversion:	(lat.) Begriff für krankhaftes, von der 'Normalität' abweichendes Sexualverhalten.
Promiskuität:	(lat.) Begriff für Sexualkontakte mit häufig wechselnden Partnern.
Queer:	(engl.) Aus den USA stammende umgangssprachliche Bezeichnung für homo- und bisexuell orientierte Menschen, im Gegensatz zu 'Straight', das für heterosexuell orientierte Menschen benutzt wird. 'Queer' leitet sich ab vom Begriff der 'Queer Identity', die ein Teil der 'Queer Theory' von J. Butler (1991) darstellt. Butler geht davon aus, dass die Geschlechterrollen und die sexuelle Orientierung nicht naturgegeben sind, sondern sprachlich, kulturell und sozial künstlich geschaffene Kategorien darstellen. Sie plädiert dafür, sich aus diesen künstlichen Kategorien zu lösen.
Rassismus:	Begriff für übersteigertes Rassenbewusstsein. Überhöhung der eigenen Rasse, Ausgrenzung, Verfolgung von anderen Rassen
Regenbogen:	Internationales Symbol für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle. Bis 1992 in Deutschland Symbol für die Solidarität mit Menschen, die von HIV und AIDS betroffen sind.
Regenbogenfamilie:	Lesben und Schwule, die gemeinsam mit Kindern leben und sich die Verantwortung für die Kinder teilen.
Respekt:	Begriff für die Achtung, die man einer Person oder Gruppe entgegenbringt.
Rosa Winkel:	Ursprünglich Kennzeichen für schwule Häftlinge in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten. Als Erinnerung für vergangene und bestehende Diskriminierung wurde er im Zeichen schwulen Selbstbewusstseins als Erkennungs- und Bekennungssymbol positiv besetzt.
Rote Schleife:	(engl. = red ribbon). 1991 in den USA entwickeltes Symbol für die Solidarität mit Menschen mit HIV und AIDS. Die rote Schleife hat sich bis heute weltweit als Solidaritätssymbol durchgesetzt.
Safer Sex:	(engl. = sicherer Sex). Begriff für Sexualpraktiken, die vor einer Infektion mit HIV und anderen sexuell übertragbaren Krankheitserregern schützen (ohne ein Restrisiko ganz ausschließen können).

Safer Use:	(engl. = sicherer Gebrauch). Begriff für den sicheren Gebrauch von Spritzbestecken bei intravenösen Drogengebern. Diese sollen nur sterile Spritzen oder Einwegspritzen benutzen und diese nicht mehrfach verwenden oder untereinander tauschen, um die Übertragung mit Krankheitserregern wie HIV oder Hepatitisviren zu vermeiden.
Schranklesbe:	Umgangssprachlicher Begriff für eine lesbische Frau, die ihre sexuelle Orientierung versteckt lebt.
Schwul:	Kommt vom mittelniederdeutschen ‚swul‘ und ist mit dem Verb ‚swelen‘ (= langsam, ohne offene Flamme brennen; etwas ist untergründig wirksam) verwandt. Schwul war ursprünglich ein abfälliges Schimpfwort der heterosexuellen Mehrheit für homosexuelle Männer und wird zum Teil heute noch so verwendet. Die schwule Bewegung hat diesen Begriff positiv für sich umgedeutet, als Ausdruck für emanzipiertes Selbstverständnis.
Sexismus:	Haltung, die darin besteht, eine Person aufgrund ihres Geschlechts zu benachteiligen. Insbesondere diskriminierendes Verhalten gegenüber Frauen.
Sextoys:	(engl.) Sammelbegriff für Sexspielzeug jeglicher Art (z.B. Dildo, Vibrator).
Sexualität:	Begriff für die Gesamtheit der geschlechtlichen Lebensäußerungen. Im engeren Sinne die auf den Geschlechtstrieb (auf geschlechtliche Beziehungen und Befriedigung zielender Trieb) bezogenen Lebensäußerungen.
sexuelle Orientierung:	Die sexuelle Ausrichtung einer Person. Diese kann auf das gleiche, andere oder auf beide Geschlechter bezogen sein.
Sperma:	Männliche Samenflüssigkeit.
STD's:	Abkürzung für: sexual transmitted diseases. Engl. Begriff für sexuell übertragbare Krankheiten.
Sub:	Umgangssprachlicher Begriff für lesbisch – schwule Bars, Kneipen und Diskotheken.
Transgender:	Englischer Begriff für transsexuelle Person: Männer, die sich als Frau fühlen, Frauen, die sich als Mann fühlen.
Transsexualität:	Psychische Identifizierung eines Menschen mit dem Geschlecht, das dem eigenen biologischen Geschlecht entgegengesetzt ist.
Transvestismus:	Tendenz zur Bevorzugung der Kleidung und Verhaltensweisen, die dem anderen Geschlecht zugeordnet werden.
Travestie:	Show, in der Männer als Frau auftreten.
Tunte: Vaginalsekret:	Umgangssprachlicher Begriff für schwule Männer, die sich betont feminin geben. Scheidenflüssigkeit der Frau.
Vaginalsex:	Begriff für sexuelle Praktiken, bei denen die Vagina (Scheide) der Frau stimuliert wird.
Vibrator:	Elektrisch oder batteriebetriebenes, vibrierendes Sexspielzeug.

2. Literaturempfehlungen

Die Auswahl an Büchern ist mittlerweile unerschöpflich, deshalb haben wir uns nur auf eine kleine Auswahl beschränkt.

Empfehlenswert ist die Übersicht *Literatur zum schwul-lesbischen Leben* aus den Beständen der Stadtbibliothek Bremen und das *Auswahlverzeichnis Gleichgeschlechtliche Lebensweisen* von der Bücherzentrale Schleswig-Holstein (<http://www.bz-sh.flensburg.de>) aus dem Jahr 2001.

Coming out:

Bass, E. & Kaufmann, K. (1999). *Wir lieben, wen wir wollen*. Selbsthilfe für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche. Berlin: Orlanda Verlag.

Braun, J. (2000). *Gemischte Gefühle*. Ein Lesebuch zur sexuellen Orientierung. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Watzlawik, M. & Wenner, F. (2002/2003). *... und ich dachte, du bist schwanger!*. Frauen erzählen ihr coming out. Stuttgart: Gatzanis Verlags-GmbH.

Werner, P. (2000). *Jane liebt Julia*. Das Coming-out-Buch. München: Knauer.

Geschichte:

Schoppmann, C. (1998). *Zeit der Maskierung*. Lebensgeschichten lesbischer Frauen im „Dritten Reich“. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Schwules Museum und Akademie der Künste (Hg.) (1997). *Goodby to Berlin*. 100 Jahre Schwulenbewegung. Berlin: Verlag Rosa Winkel.

Informationen für alle:

Fessel, K.- S. (1997). *Out! 500 berühmte Schwule, Lesben und Bisexuelle*. Berlin: Quer-
verlag.

Rauchfleisch, U. (2001). *Schwule. Lesben. Bisexuelle. Lebensweisen, Vorurteile, Ein-
sichten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

3. Internet-Adressen

<http://www.bremen.gay-web.de>

Informationen über das lesbische und schwule Leben in Bremen und umzu.

<http://www.ratundtat-bremen.de>

Der gemeinnützige Verein Rat & Tat Zentrum für Schwule und Lesben e. V., der eine Anlauf-, Kontakt- und Beratungsstelle ist.

<http://www.kruemelmonster.de>

Krümelmonster ist die Jugendgruppe im Rat & Tat Zentrum für Schwule und Lesben in Bremen.

<http://www.lambda-online.de>

Das schwul-lesbische Jugendnetzwerk Lambda in Deutschland.

<http://www.lsvd.de>

Die Bürgerrechts- und Selbsthilfeorganisation für Lesben und Schwule in Deutschland.

<http://www.befah.de>

Der Bundesverband der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen in Deutschland.

<http://www.bzga.de>

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die kostenlos Informationsmaterialien zur Verfügung stellt.

<http://www.dah.de>

Die Deutsche AIDS-Hilfe ist die Dachorganisation der regionalen AIDS-Hilfen in Deutschland.

<http://www.salzgeber.de>

Verleih schwuler und lesbischer Filme

<http://www.bine.net.de>

BiNe e. v. ist eine Informationsseite für bisexuelle Menschen und deren Angehörige

<http://www.huk.org>

Homosexuelle und Kirche

4. Vorlage für eine Seminarreihe zum Thema Homosexualität und Gleichgeschlechtliche Lebensweisen für Jugendliche

1. Grundsätzliche Überlegungen

Das Thema Homosexualität wird in der Regel auch heute noch im Rahmen des Sexualkunde-Seminars behandelt. Dabei ist dies nur ein Aspekt unter dem dieses Thema behandelt werden kann. Vielmehr ist es notwendig und sinnvoll, den Aspekt der gleichgeschlechtlichen Lebensweise auch im Zusammenhang mit folgenden Themenbereichen zu behandeln: Liebe und Freundschaft, Werte und Normen, Minderheiten, Kirche und Sexualität, Emanzipation, Lebensgemeinschaften, Vorurteile, Medien als Transporteur von Meinungen, Literatur und Kultur, Geschichte der Verfolgung.

Trotz veränderter gesellschaftlicher Bedingungen und Bewertungen von Homosexualität und gleichgeschlechtlichen Lebensweisen haben sich noch nicht alle Vorurteile und Klischees in Bezug auf Lesben, Schwule und Bisexuelle revidiert.

Gleichzeitig ist zu beachten, dass Lesben, Schwule und Bisexuelle in unserer Gesellschaft nicht die angebotene Geschlechts- und Sexualrolle übernehmen. Daraus können sich schwerwiegende Identitäts- und Integrationsprobleme ergeben.

Aufgrund der Ungleichbehandlung der Männer und Frauen in unserer männerdominierten Gesellschaft, ergeben sich für Lesben und Schwule unterschiedliche Voraussetzungen. Lesben teilen mit den heterosexuellen Frauen, dass die weibliche Sexualität in der Regel weniger beachtet wird als die männliche Sexualität. Lesbische Paare und lesbisches Leben sind in der Öffentlichkeit und in den Medien dementsprechend weniger beachtet als schwule Paare und schwules Leben. Dennoch gesteht man Frauen beim Umgang miteinander mehr Zärtlichkeit und Körperlichkeit zu als Männern.

Die Behandlung des Themas Homosexualität und Gleichgeschlechtliche Lebensweisen mit dem Thema AIDS ist in der Regel nicht zu empfehlen, da es keinen ursächlichen Zusammenhang der Themen gibt. Richtig ist, dass in Deutschland die Gruppe der schwulen Männer zu den Hauptbetroffenengruppen der Krankheit AIDS gehört. Ein Thema ist es dort, wo die Lebensbedingungen der schwulen Männer durch die Krankheit AIDS beschrieben und diskutiert werden. HIV und AIDS sollte im Zusammenhang mit Sexualaufklärung und sexuell übertragbaren Erkrankungen behandelt werden.

2. Thema des Seminars

Das Thema des Seminars ist *weibliche und männliche Homosexualität und Gleichgeschlechtliche Lebensweisen*. Die Seminarreihe ist für Jugendliche ab 14 Jahren geeignet. Der zeitliche Umfang richtet sich nach den Schwerpunkten. Diese Reihe ist mit mindestens 4 Stunden anzusetzen.

3. Die Lernziele des Seminars

Die Jugendlichen sollen folgendes lernen:

- Homosexualität ist eine gleichwertige Form menschlicher Sexualität wie Heterosexualität. Die Zwangsheterosexualität in unserer Gesellschaft soll erkannt werden. Ziel ist es, dass gleichgeschlechtliche Lebensweisen mehr und mehr akzeptiert werden.
- Die Lebensbedingungen von schwulen und lesbischen Menschen in Deutschland sollen erkannt werden. Der Prozess des Coming-outs soll vermittelt werden. Damit erfahren die Jugendlichen, wie und wo die Unterschiede zu den heterosexuellen Menschen sind. Vorurteile der Jugendlichen sowie ihre Bewertungen sollen thematisiert werden.

Im folgenden wird eine vierstündige Seminarreihe beschrieben:

1. Stunde

Inhalt: Einstieg in das Thema Homosexualität; Klärung von Fragen und Inhalten; Was ist Homosexualität?

Variante 1: Brainstorming: die Jugendlichen sollen Begriffe nennen, die ihnen zum Thema Homosexualität, Lesbe und Schwuler einfallen. Hieraus ergibt sich leicht eine Diskussion, da Bewertungen unweigerlich zum Ausdruck kommen.

Variante 2: Einstellungen zu Lesben und Schwulen ... (siehe S. 38): Die Jugendlichen erhalten einen Fragebogen mit Satzanfängen. Sie sollen die Sätze in Einzelarbeit vervollständigen. Danach tauschen sie sich in Kleingruppen aus, um diese im Plenum darzustellen.

Variante 3: Standpunkte einnehmen und verteidigen (siehe S. 47): Die Jugendlichen setzen sich mit verschiedenen Aussagen und Argumenten auseinander. Die Leitung muss die Aussagen anschließend mit der Gesamtgruppe besprechen und gegebenenfalls richtig stellen.

Nach dem Einstieg wird der Wissens- bzw. der Meinungsstand festgehalten. Zum Abschluss werden die Themen benannt, an denen in den nächsten Stunden weitergearbeitet werden soll.

2. Stunde / 3. Stunde

Inhalt: inneres und äußeres Coming-out (s. Textbaustein Coming out S. 19 - 24)

Variante 1:

Die Schülerinnen und Schüler teilen sich in Gruppen auf und erhalten verschiedene Beschreibungen von Coming-out Erfahrungen. Oder alle erhalten die gleiche Coming-out Erzählung. Als Vorlage können die Texte von *Meike Watzlawik und Friederike Wenner* (2002/2003), ... *und ich dachte, du bist schwanger! Frauen erzählen ihr coming out* und / oder *Lutz van Dijk* (1997), *Coming out: Lesben und Schwule aus aller Welt* benutzt werden.

Wie erleben die Personen ihr Lesbischsein oder Schwulsein? Woran merken sie, dass sie lesbisch/schwul sind? Wie erleben sie ihr Umfeld (Mitschüler und Mitschülerinnen, Eltern, Geschwister, Freunde)?

Variante 2:

Es wird eine lesbische und schwule Selbsthilfegruppe eingeladen, die die Stunde selbst gestaltet. Sie werden von ihrem eigenen Coming-out erzählen. Die persönlichen Berichte ermöglichen eine reale Begegnung mit Lesben und Schwulen und sind somit direkt erfahrbar. Fragen können unmittelbar gestellt und geklärt werden.

4. Stunde

Inhalt: Umgang der Gesellschaft mit Homosexualität

Variante 1:

Eine Zeitungsanzeige über die Heirat zweier Frauen oder Männer wird als Grundlage zur Diskussion genommen.

Variante 2:

Der Zeitungsartikel über das erste lesbische Paar, das in Bremen auf dem Standesamt eine Lebenspartnerschaft eingegangen ist (Weser Kurier vom 02.08.2001, S. 9), wird als Grundlage der Diskussion genommen.

Im anschließenden Gespräch können verglichen werden:

- Die Rechte von gleichgeschlechtlichen Paaren im deutschen Lebenspartnerschaftsgesetz und die Rechte von verheirateten Paaren. Sachinformationen gibt es auf der homepage des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland (<http://www.lsvd.de/Lebenspartnerschaft>).

Alternative Inhalte zur 4. Einheit und mögliche Erweiterung:

- Geschichte des § 175 Strafgesetzbuch.
- Verfolgung von Schwulen und Lesben im Dritten Reich (Erlebnisberichte von Schwulen in dem Film *Wir hatten ein großes A am Bein* von Lutz von Dijk oder *Zeit der Maskierung Lebensgeschichten lesbischer Frauen im Dritten Reich* von Claudia Schoppmann).
- Rollenspiele:, Elternkonferenz (siehe S. 64), Meine Lehrerin ist lesbisch (siehe S. 65).
- Lesen eines Jugendromans mit schwuler oder lesbischer Thematik, z. B. *Vater und Sohn* von Nina Schindler oder *Flug ins Apricot* von Mirjam Müntefering

Hinweis

Die zur Vermittlung des Themas Homosexualität und Gleichgeschlechtliche Lebensweisen aufgeführten Übungen (S. 37 bis 65) können auch für eine Seminarreihe für Multiplikatoren genutzt werden. Hierbei sollten die Texte für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sprachlich überarbeitet und für die jeweilige Zielgruppe verändert werden.

5. Literaturverzeichnis (Stand März 2004)

Anglowski, D.C. (2000). Homosexualität im Schulunterricht. Evaluation eines Lambda-Aufklärungsprojekts unter einstellungstheoretischer Perspektive. Marburg: Tectum.

Beauvoir, S. de (1948/1968). Das andere Geschlecht. Reinbek: Rowohlt.

Bell, A.P., Weinberg, M.S. & Hammersmith, S.K. (1981). Sexual preference: Its development in men and woman. Bloomington: Indiana University.

Bochow, M. (1994). Schwuler Sex und die Bedrohung durch AIDS – Reaktionen homosexueller Männer in Ost- und Westdeutschland. Ergebnisbericht zu einer Befragung im Auftrag der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung. AIDS-Forum D.A.H., Bd. 16. Berlin: Deutsche AIDS-Hilfe.

Bochow, M. (2000). Reaktionen homosexueller Männer in Deutschland auf die AIDS-Epidemie. In U. Marcus (Hg.), Glück gehabt? Zwei Jahrzehnte AIDS in Deutschland. Berlin: Blackwell Wissenschafts-Verlag.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter (2003). Sexuelle Orientierung ist ein relevantes Thema der Jugendhilfe. Beschluss der 94. Arbeitstagung. Schwerin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1999). Kinder- und Jugendhilfegesetz. Achstes Buch Sozialgesetzbuch. Berlin.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (1999). Sexualpädagogik zwischen Persönlichkeitslernen und Arbeitsorientierung. Unterrichtsmaterialien für die sozialpädagogische Ausbildung, Bd. 16. Köln.

Butler, J. (1991). Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Davies, D., Neal, C. (Hg.) (1996). Pink therapy. A guide for counsellors and therapists working with lesbian, gay and bisexual clients. Buckingham, Philadelphia: Open University Press.

Dimpker, S., Keil, S. (1992). Theologie der Sexualität, evangelisch. In S.R. Dunde, Handbuch Sexualität. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Dunde, S.R. (Hg.) (1989). AIDS und Moral. Über ein psychosoziales Problem. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Dunde, S. R. (Hg.) (1992). Handbuch Sexualität. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Freud, S. (1905). Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. GW. Bd. 5.

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hg.) (2002). Lesben und Schwule in den Schulen – respektiert!? ignoriert!?. Eine Synopse der GEW – Befragung der Kultusministerien. Frankfurt a.M.: Spitzer.

Gissrau, B. (1993). Sigmund Freud über weibliche Homosexualität. In Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hg.), Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Bd. 25/26. Nirgendwo und überall Lesben. Köln: Eigenverlag.

Günther, E., Vogel, M., Hoyer, H. & Bach, K.R. (1988). Zum Coming-Out männlicher Jugendlicher. Ärztliche Jugendkunde, 79, 207-214.

Haerberle, E. (1999). Die Sexualität des Menschen. Berlin: de Gruyter.

Herdt, G. (1989). Introduction: Gay and Lesbian Youth, Emergent Identities, and Cultural Scenes at Home and Abroad. In G. Herdt (Ed.), Gay and Lesbian Youth. New York: Harrington Park.

Homosexuelle und Kirche (2004). Partnerschaftssegnung: Übersicht. Abrufbar über: <http://www.huk.org/aktuell-uebersicht.htm>

- Kinsey, A.C. (1953).** Report über weibliche und männliche Homosexualität. In A.P. Bell & M.S. Weinberg (1981b), *Der Kinsey Institut Report über weibliche und männliche Homosexualität*, München: Goldmann.
- Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche Deutschland (Hg.) (1971).** Denkschrift zu Fragen der Sexualethik. Gütersloh.
- Kluge, N. & Sonnenmoser, M. (2002).** *Sexualleben der Deutschen. Eine repräsentative Momentaufnahme zu Beginn eines neuen Jahrtausends*. Frankfurt a.M.: Peter Lange GmbH.
- Kommunikations- und Beratungszentrum homosexueller Frauen und Männer e.V. (1992).** *Warum? Na und?! Na klar!. MultiplikatorInnen in der Auseinandersetzung mit Homosexualität*. Berlin.
- Kongregation für die Glaubenslehre (2003).** *Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Paaren*.
Abrufbar über: http://www.vatican.va/romancuria/congregations/documents/rc_con_cfaith_doc.
- Kraepelin, E. (1915).** *Psychiatrie. Lehrbuch für Studierende und Ärzte*. Leipzig: J.A. Barth.
- Krafft-Ebing, R. von (1886/1918).** *Psychopathia Sexualis*. Stuttgart: Enke.
- Krüger-Lebus, S., Rauchfleisch, U. (1999).** Zufriedenheit von Frauen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften mit und ohne Kinder. *System Familie*, 12, 74-79.
- Kurdek, L. A. (1993).** The allocation of household labor in gay, lesbian, and heterosexual married couples. *J. Soc. Issues*, 49, 127-139.
- Kuhnen, S. (Hg.) (1997).** *Butch Femme. Eine erotische Kultur*. Berlin: Querverlag.
- Lähnemann, L. (2003).** Wie etabliere ich das Thema sexuelle Orientierung in der Jugendhilfe?. In Hessisches Sozialministerium, *Hessischer Jugendring Dokumentation, Fachtagung, Ein Blick in eine andere Welt, Homosexuelle Jugendliche – (k)ein Thema in der Jugendhilfe*, Frankfurt.
- Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule (IPTs) (Hg.) (1995).** *Sexualpädagogik. AIDS. Prävention mit Methoden des lebendigen Lernens*. Kronshagen.
- Lambda (Hg.) (1999).** *homo hetero bi – normal?! Sexuelle Orientierung – Methoden für die Jugendarbeit*.
- Meritt, L. (1994).** *Lauras Animösitäten & Sexkapaden. Das lesbische Sexwörterbuch*. Tübingen: konkursbuch Verlag Claudia Gehrke.
- Mertens, W. (1992).** *Entwicklung der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität. Bd. 1. Geburt bis 4. Lebensjahr*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.) (2000).** *SchLAue Kiste, Schwul-Lesbische Aufklärungskiste in NRW*. Düsseldorf.
- Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein (Hg.) (2000).** *Homosexualität als Thema im Sprach- und Literaturunterricht*. Kiel.
- Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein (2001).** *Gleichgeschlechtliche Lebensweisen. Auswahlverzeichnis*. Flensburg.
- Oerter, R. & Montada, L. (1995).** *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Patterson, C. (1995).** Families of the lesbian baby boom: parents' division of labor and children's adjustment. *Dev. Psychol.*, 31, 115-123.
- Rat der Evangelischen Kirche Deutschland (1988).** *AIDS – Orientierungen und Wege in der Gefahr. EKD – Texte 24*. Hannover.
- Rauchfleisch, U. (2001).** *Schwule. Lesben. Bisexuelle. Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Rauchfleisch, U., Frossard, J., Waser, G., Wiesendanger, K., Roth, W. (2002). Gleich und doch anders. Psychotherapie und Beratung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und ihren Angehörigen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Ross, M.W. (1989). Gay Youth in Four Cultures: A Comparative Study. *Journal of Homosexuality*, 17, 299-314.

Rühmann, F. (1985). AIDS. Eine Krankheit und ihre Folgen. Frankfurt a.M.: Edition Qumran im Campus Verlag.

Schupp, K. (1996). Wären Sie lieber ein normaler Mensch? Berliner Jugendliche über lesbische und schwule Lebensweisen. Landesverband Berlin des Jugendnetzwerkes Lambda e.V..

Schupp, K. (1999). „Sie liebt sie“ – „Er liebt ihn“: Eine Befragung von lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen. In T. Hofsäss (Hg.), *Jugendhilfe und gleichgeschlechtliche Orientierung*. Berlin: VWB.

Schwules Forum Niedersachsen, AG Schule (Hg.) (1994). Erziehungsweise andersrum. Handreichungen für Schwule und Lesben zur Vorbereitung des Unterrichtsthemas Homosexualität. Hannover.

Schwules Museum und Akademie der Künste Berlin (Hg.) (1997). Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Ausstellungskatalog. Berlin: Verlag Rosa Winkel.

Seferovic, S. (2001). Korrelate der Partnerschaftszufriedenheit bei gleichgeschlechtlichen Partnerschaften: eine empirische Untersuchung. Diplomarbeit FB Klinische Psychologie. TU Braunschweig.

Stümke, H.-G. (1992). Zur Geschichte der Homosexualität. In S.R. Dunde, *Handbuch Sexualität*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Treusch-Dieter, G. (1993). Das Schweigen der Frauenbewegung zur lesbischen Frage. In R. Lautmann (Hg.), *Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte*. Frankfurt a. Main: Campus.

Ulrichs, K.-H. (1864/1889). *Inclusa*. Leipzig: M. Spohr.

Watzlawik, M. (2003). Jugendliche erleben sexuelle Orientierungen. Eine Internetbefragung zur sexuellen Identitätsentwicklung bei amerikanischen und deutschsprachigen Jugendlichen im Alter von 12 bis 16 Jahren. Dissertation (rer. nat.). TU Braunschweig.

Westphal, K.F.O. (1870). Die Conträre Sexualempfindung. *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten*, 2 (1), 73-108.

Wiesendanger, K. (2002). Wo liegt das Problem? Heterosexismus, Homophobie und internalisierte Homophobie. In U. Rauchfleisch, J. Frossard, G. Waser, K. Wiesendanger, W. Roth, Gleich und doch anders. Psychotherapie und Beratung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und ihren Angehörigen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Zimbardo, P.G. (Hg.) (1995). *Psychologie*. Berlin: Springer.